

„Für Euch, mein Fürst, in den Tod“ Porquids letzter Versuch, Haus Eberstamm zu vernichten

ANGENBURG. Um Fürst Blasius, ihrem Sohn, die Lebensfreude wiederzugeben und ein Zeichen zu setzen, dass die Lebenskraft des Kosch ungebrochen ist, lud Ihre Durchlaucht Fürstinmutter Thalessia von Eberstamm-Ehrenstein-Eberstamm zum Erneuerungsfest auf die Angenburg. Beinahe wäre es ihr und ihres ganzen Hauses Totenfest geworden.

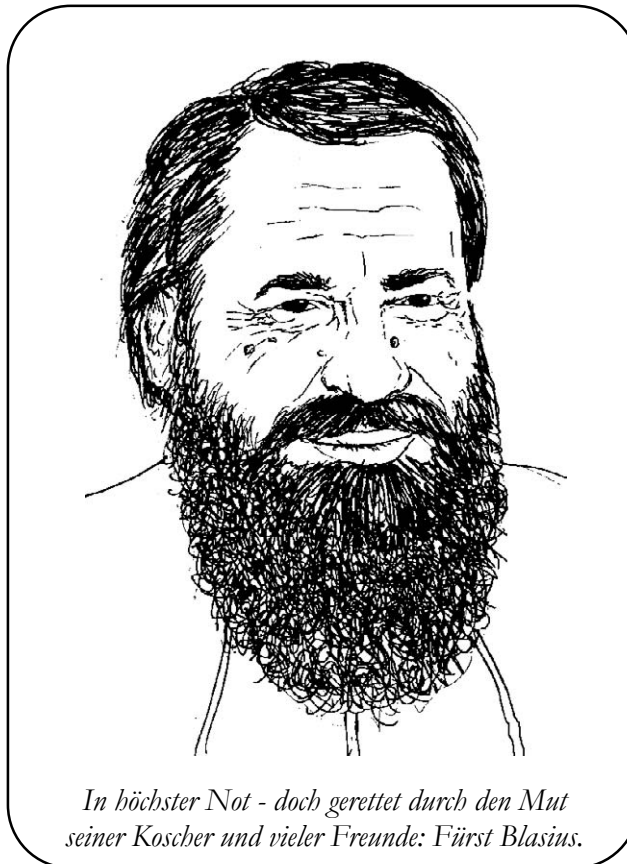
Von Punin war ich heraufgezogen, um bei der Versorgung der vom Feuer des Alagrimm Verwundeten zu helfen, denn ich bin Heiler, auf arkane wie nicht-arkane Weise. Als solcher hatte ich die Ehre, zusammen mit einer Collega vom Gelehrten Herrn Voltan Wolfhelm von Falkenhag zum Fest auf die Angenburg eingeladen zu werden. Der Schriftleiter des Kosch-Kurier, den ich zuvor kennen gelernt hatte, bat mich um meinen Bericht, den ich ihm gerne zusagte. Ich bitte um Nachsicht, sollte ich einige Namen oder Verhältnisse nicht so gewürdigt haben, wie der verehrte Koscher Leser dies gewohnt ist.

Vom Zustand der Angenburg

Die vormalig trutzige Angenburg der Grafen von Wengenhalm ist nur noch eine Ruine. Zu Asche zermürbte und ange-

schmolzene Steinquader an manchen Stellen verraten, dass hier Alagrimms Feuer gewütet hat. Ein naher Platz ist unter den Schutz Borons gestellt

der Schmiede-Esse, in der man Nägel und Eisen für die neue Burg schmiedet. So dient das Alte noch im Tod dem Neubeginn.



In höchster Not - doch gerettet durch den Mut seiner Koscher und vieler Freunde: Fürst Blasius.

worden; ein Bediensteter verriet mir, dass die Grabstätte auch viele Reste der Angenburg birgt, weil Asche nicht mehr von Asche zu trennen war. Verkohlte Balken und Möbel, die freigegeben worden sind, landeten als Holzkohle in

Für ein so heimgesuchtes Haus – ich hörte, unseres Gastgebers eigene Mutter sei in den Flammen umgekommen – bot man uns Gästen erstaunlich gute Unterkunft und tat auch sonst alles, um den Schrecken und Tod von vor einem halben

Jahr in den Hintergrund treten zu lassen: Das Leben hatte man in die ehemaligen Nebengebäude verlagert, geringere Brandspuren mit Teppichen verhängt, und die Feierhalle trug eine neue Balkendecke, die vergessen ließ, dass darüber anstelle oberer Stockwerke jetzt der freie Himmel liegt.

An Brot, Fleisch, Zugemüse und Wein war kein Mangel (dass es an Bier nicht fehlte, brauche ich nicht zu erwähnen), selbst Obst, das aus dem südlichen Almada oder gar Horasiat gekommen sein muss, wurde gereicht. Dabei brauchten Burschen und Mägde nicht zu darben; so etliche Stangen an Würsten und Speckseiten müssen ihren Weg in ihre Suppen und Eintöpfe gefunden haben. Traviens Segen auf die Gastgeber!

Auch Nordmärker Adlige und ‚Hinterkoscher‘ Händler sollen nicht wenig zum leiblichen Wohl beigetragen haben, wie ich hörte. Ob aber als Gäste reiner Freundschaft oder aus welchen Beweggründen sonst, weiß ich nicht.

Alles, was Rang und Namen hat

Für eine Liste der illustren Gäste der Feier auf der Angenburg ist hier nicht der rechte Ort, noch wäre ich der rechte Mann, sie zu erstellen. Ich freute mich, einige Greifenfur-



ter wiederzusehen, die ich kannte, und sogar Leute aus Rommilys, wo ich bis vor einem halben Jahr tätig gewesen bin (Travia erbarme sich ihrer Stadt!), die aber allesamt den Koscher Lesern unbekannt und darum langweilig wären. Die im Folgenden Erwähnten sind es, hoffe ich, nicht.

Dass etliche Nordmärker (also Hinterkoscher) zu Gast waren, habe ich schon erwähnt. Dass meine Heilkünste selbst auf der Feier gefragt sein könnten, erwartete ich, als ich zudem einige Albernierinnen auf der Gästeliste sah. Dass sie allesamt Burg- und Gastfrieden hielten, dafür bin ich ihnen zutiefst dankbar, denn das sparte meine Kräfte, die ich später noch dringender benötigte.

Die Anwesenheit so vieler Nordmärker, verzeiht: Hinterkoscher war kein Wunder, war doch auch ihr Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluss samt seinem Sohn Hartuwal zugegen – zugleich die Höchsten des Raulschen Reiches jetzt, soweit dieses noch existiert; sicher eine große Ehre für die Gastgeber wie für uns übrigen Gäste.

Mir selbst bedeutete es mehr, dass sich Herr Wolfhardt von der Wiesen zu mir gesellte, der sogar mir, der ich ganz

anderen Regionen entstamme, sehr wohl bekannt ist. Eine Ehre, aber auch eine große Freude, denn er weiß um die Kraft und Bedeutung des Wortes. Herr Wolfhardt rief mir ins



Eine Skizze der Angenburg nach dem Brand

Gedächtnis zurück, wie hart es für einen Kämpfer ist, wenn – gegen Dämonen und Geistermacht – sein Schwert und seine Körperkraft nutzlos werden. Und auch wieder: wie grausam eine Zeit ist, in der Dichtung dem Gemetzel nicht mehr den hehren Namen „Schlacht“, dem elenden Sterben keinen höheren Sinn mehr zu geben vermag.

Dass solch ein Schicksal auch die Höchsten nicht mehr verschont, zeigte sich an Seiner Durchlaucht Fürst Blasius. Blass und schmal wirkte er,

ganz anders als ich ihn von früheren Gelegenheiten in Erinnerung hatte. In Angbar hatte ich schon genug über den Grund dafür erfahren. – Warum ausge-rechnet solch einen Fürsten

solches Leid treffen muss, darauf weiß wohl kein Mensch ein Antwort.¹

Die größte Ehre bedeutete es freilich für mich, von Ihrer Durchlaucht der Fürstinmutter Thalesia einiger freundlicher Worte für würdig befunden zu werden. Ich hatte ihre Resoluteit – dies sage ich mit allem Respekt! – bereits in Angbar erleben dürfen und mich bemüht, ihr nur ja nie in den Weg zu geraten. An diesem Tsafest schien sie mir recht aufgeräumt. Hat nur die Hälfte der Koscher so viel Lebensmut und -kraft wie diese hochbetagte Frau, dann braucht es niemandem um den Kosch bange zu sein!

Wie viele Angehörige Seiner und Ihrer Durchlaucht, das heißt: des Blutes Eberstamm sich sonst auf der Angenburg eingefunden hatten, wäre mir wohl nie aufgefallen ohne die Ereignisse, von denen ich hier noch berichten werde. Die einzelnen Namen zu nennen, muss ich allerdings der Schriftleitung des Kosch-Kurier überlassen.²

İst er auch Koscher?

Ebenfalls nicht sicher bin ich mir des Namens eines Ritters, dem Fürst Blasius eine Koscher Baronie zum Lehen gab. Ein Sturmfelser, meine ich,

und vormal's Knappe Hochgeboren Lucranns von Rabenstein, wie ich hörte.³ Ein Nordmärker im Kosch? Kurios. – Das fanden wohl auch einige alt-koscher Adlige und forderten, den Neuen zu prüfen. Wenn nur alle Prüfungen so leicht und harmlos wären!

Ein dunkles Alt-Angbarer hatte der künftige Baron allein am Geschmack vom hellen Ferdoker zu unterscheiden. (Man muss schon Liebfelderin sein, um das nicht zu können!) Brav schied der Proband Hell von Dunkel und leerte beide bis zur Neige.

Dann sollte er einen gefüllten Bierkrug halten, am ausgestreckten Arm, im Wettkampf gegen einen Koscher. Eine wahre Prüfung der Standhaftigkeit, die der neue Baron tapfer bewies, bevor man ihn endlich wieder trinken ließ. Soweit hätte selbst ich zu einem Koscher Baron getaugt... Zum Dritten hieß es aber angetreten zum Axtkampf, gegen Graf Jallik selbst, der die ‚Waffe des Kosch‘ gut beherrscht, wie mir schien. Leider stand ich zu weit entfernt, um Genaueres zu sehen. Wenigstens bestand der Sturmfelser auch diese Prüfung, und so hat nun der Kosch einen neuen Baron, in welchem Lehen, weiß ich wiederum nicht.

Tsa sei gelobt!

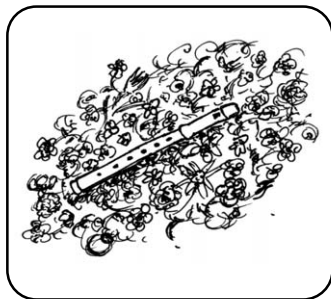
Wäre nicht geschehen, was geschehen ist, so hätte die Tsafeier das Fest wirklich gekrönt! Vielmehr bekränzt, mit Gebinden aus frischen Blumen, die uns Schnee, Eis und Asche vergessen ließen, und einem Wunder der Lebengewährenden, wie wir Sterbliche es nicht oft erleben dürfen: Die Vertraute der Eidechse machte gar nicht viele Worte, sondern zeigte nur ein totes Stück Holz herum und legte es vor sich hin auf den blütenbedeckten Altar. Dann betete sie zu Tsa – und vor ihr lag nicht mehr das tote Stück Holz, sondern eine gedrechselte Flöte, die eine wunderschöne Melodie erklingen

Inhalt dieser Ausgabe

Porquids letzter Versuch, Haus Eberstamm zu vernichten	1
Einkehr auf Trolleck	4
Der Kampf um die Seele der Alara zu Ochsenblut	5
Fürst Blasius belehnt verdiente Streiter	6
Graf Helkor spurlos verschwunden	7
Böse Vorzeichen oder nur Zufall?	8
Auf Wanderschaft im Namen Peraines	8
Traviabund im Schetzeneck	8
Aufbruch auf Burg Salmingen	9
Hammerschlag Landwehren werden instand gesetzt	10
Neues Hammerwerk in Hammerschlag	10
Schneckenplage in Gerrun	10
Fürst Blasius empfängt Gesandte aus Tobrien	11
Bergschützen erhalten neue Bannerkassen	11
Auf dem Zwölfengang: Firun	12
Neues vom Albenhuser Bund	15
Einweihung des Handelskontors Neisbeck in Ferdok	15
Angbarer Puppenbühne jetzt in Kruming	16
Lieder und Sagen	17
Schänken des Kosch: Die Jägerklause von Kargen	18
Sprichwortschmiede	18
Zum Zeitvertreib: Schnickeln	19
Aus unserer Schreibstube	19
Wer wird neuer Hüter der Flamme?	20



ließ! Auch so entsteht neues Leben aus Totem! Die Alleswandelnde hat diesmal entschieden, nicht frischen Saft durch das Holz fließen und grüne Blätter daraus wachsen zu lassen, ihm also das alte Leben zurückzugeben, wie es einmal war, sondern ein neues Dasein, das auf andere Art erfreut und die Schönheit der Welt vermehrt. Wer den Tod kennt und die Suche nach dem Geheimnis des Lebens, der steht voll Achtung vor so einem Werk der Jungen Göttin.



Dem Herrn des Jenseits anbefohlen

Ich horchte noch der hellen Melodie der Flöte nach, da öffneten sich Tore in die Finsternis. Ein Schemen erschien, ein Gespenst, eine Ruhelose Seele: die des Grafen Porquid! – dem Koscher Leser sicher bekannter als mir.

Nun gehört, so sagt man, zu jeder Burg ein Gespenst, und viele dieser Geister sind sogar recht harmlos, suchen nur nach der Ruhe, die sie ohne Hilfe nicht finden können. Sie erscheinen gemeinhin des Nachts, sind leicht zu bannen, wenn man weiß, wie, und würden sich jedenfalls niemals an einem Donator Luminis⁴ vergreifen.

Graf Porquid erschien am hellichten Tag, befahl allen „vom Blut Holdwins“, ihm zu folgen, und als er verschwand, lagen nicht nur Seine Durchlaucht Fürst Blasius reglos am Boden, sondern sogar der Gelehrte Herr von Falkenhag und Seine Gnaden Raulbrin vom Eberstamm!

Meine Sorge galt den Gefallenen, sie lagen wie tot. Man fürchtete einen neuen Anschlag der Alagrimm-Weckerin; doch meine Erfahrung und die Analyse Magistra ter Grevens sagten uns, dass diesmal kein Lebender die dunklen Pforten geöffnet hatte, sondern Graf Porquids Seele selbst. Wie glühend muss sein Hass gewesen sein, dass er sogar die Kälte des Todes überwinden konnte!

Für Eberstamm in den Tod

Die Führung der Lebenden übernahm Seine Hoheit vom Großen Fluss, die Führung der Seelen Hochwürden Äbtissin Kreuthensteyn vom Kloster Trolleck.

In seinem rasenden Hass war es Porquid wirklich gelungen, die Seelen der fürstlichen Familie zu entführen, nicht in die Stillen Hallen, sondern in andere Gefilde, mit deren Natur ich den verehrten Leser nicht langweilen will. Wichtig ist allein zu wissen, dass einer, der den Weg weiß, stark ist und unter gutem Schutz steht, eine Seele von dort zu befreien vermag – um sie in die Stillen Hallen gehen zu lassen oder sogar zurückzuholen ins laute Leben.

Diesen Weg wies allen Mutigen und Getreuen Hochwürden Kreuthensteyn! Ich hoffe, die verehrten Koscher Leser sind nicht enttäuscht, sondern vielmehr stolz und erfreut darüber, dass sogar ‚Außerkoscher‘ diesen Weg für die Seelen des Fürsten Blasius und seiner Familie wagten. Und ich weiß um die Gnade, die Hochwürden mir zuteil werden ließ, indem sie auch mir die Teilnahme erlaubte.

Erstaunlicherweise erlaubte Seine Hoheit sogar seinem Sohn Hartuwal, sich ‚freiwillig‘ zu dieser Queste zu melden. Wollte er ihn lehren, das Leben höher zu schätzen, oder meint er, einmal zu spüren, wie es sich stirbt, härte ab? Denn die Gefilde der Geister und der

Toten betritt kein lebendiger Leib.

Rückkehr

Von dem, was ich erlebte – wie leicht und unbedacht wählt man dieses Wort! –, will ich hier nicht berichten, und von den Erfahrungen der anderen Tapferen – auch Prinz Hartuwal – weiß ich zu meinem allergrößten Bedauern nichts. Wir fanden, wen wir suchten, und das Licht des Lebens und die lebensspendende Tsa (sicher auch der Klang ihrer Flöte) leiteten uns zurück in unsere Körper und ins Leben.

Nicht jeder fand völlig unversehrt zurück. Dankens-

wertweise ließ man uns der arkanen Heilung Kundigen unsere Arbeit tun, andernfalls einige der edlen Gäste am folgenden Bankett nicht hätten teilnehmen können. Der Höchste des Reiches hat nicht nur einen scharfen Blick, sondern weiß ihn offenbar auch zu rechten Zeit abzuwenden, wenn es die Lage gebietet.

Auf ewig verdammt

Nichts währt ewig, manche sagen: nicht einmal die Welt und die Götter, wie sie uns erscheinen.⁵ Aber ob „ewig“ oder „Äonen“, macht für den Sterblichen wenig Unterschied, be-greifen können wir das eine so

Der Usurpator Porquid

Im Jahre 915 BF, zur Zeit der Erbfolgekriege, rief sich der damalige Graf Porquid von Ferdok zum Kaiser aus; durch Verrat bemächtigte er sich der Feste Fürstenhort und richtete ein furchtbares Blutbad unter den Angehörigen und Getreuen der Fürstenfamilie an. Fürst Alphak und der Großteil seines Hauses kamen dabei ums Leben, nur der junge Prinz Holdwin konnte den Schergen des Usurpators entkommen.

In den folgenden Jahren versuchte Porquid, seine Macht auszudehnen, aber im Grunde umfasste sein „Kaiserreich“ nie mehr als das Gebiet des Kosch. Im Jahre 932 BF wurden seine Truppen schließlich von Perval besiegt. Dieser setzte Prinz Holdwin, der sich ihm angeschlossen hatte, als Fürsten des Kosch ein, womit das Haus vom Eberstamm wieder seinen angestammten Platz einnahm.

Dem Usurpator Porquid indes gelang es, mit einer Handvoll Getreuer nach Norden zu entkommen; er hoffte wohl, beim Grafen von Wengenholm Unterschlupf und Waffenhilfe zu finden. Der Hauptmann von Porquids Leibwache jedoch glaubte nicht mehr an die Sache seines Herrn: Um sich bei dem neuen Fürsten beliebt zu machen, legte er Porquid in Ketten und sandte eine Botschaft an Holdwin, der die Verfolgung seines Erzfeindes aufgenommen hatte und bereits nach Wengenholm vorrückte. Der verräterische Hauptmann bot an, Porquid gegen eine Belohnung auszuliefern. Holdwin ging jedoch nicht auf diesen Handel ein, sondern ließ den Usurpator samt seiner verräterischen Leibwache an den Buchen vor der Angenburg aufhängen. Man ließ den Falschen Ferdoker und seine Anhänger an den Bäumen hängen, den Krähen und Würmern zum Labsal; sie wurden niemals auf einem Anger in geweihter Erde bestattet, sondern allenfalls in der Nähe der Angenburg verscharrt – so wundert es im Nachhinein nicht, dass rachsüchtige Seele des Usurpators keine Ruhe fand und an dem Ort umging.

Karolus Linneger



wenig wie das andere. Und dennoch haben wir mit unserer Seele teil an der Ewigkeit. Manchen ist dies ein Trost, denn wer könnte sich abfinden damit, einmal nicht mehr zu sein? Wessen Seele dann aber nie endende Schmerzen leidet, nie endenden Hunger, niemals mehr erfüllbare Wünsche, der wird die Ewigkeit wohl verfluchen. Porquids Geist musste noch einmal erscheinen, diesmal herbeizitiert von Hochwürden Kreuthensteyn. In seinen letzten Momenten auf Dere musste er erfahren, dass all sein Streben umsonst gewesen war und von allem nur eines blieb: Nichts. Am Ende nicht einmal seine Existenz als Geist, der noch aus dem Jenseis Verderben bringen konnte, denn Hochwürden verbannte ihn dorthin, von wo kein Geist mehr wiederkehrt. Porquid widersetzte sich ihr mit aller Macht, die sein Hass und seine Gier ihm gaben, und der Kampf kostete Hochwürden vorübergehend all ihre Kraft, doch am Ende musste Porquid weichen, endgültig und in alle Ewigkeit.

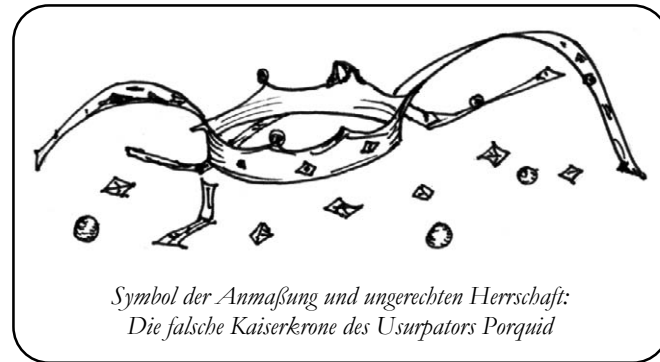
Vom Ende einer Kaiserkrone

So wenig Schätze man in die Reiche hinter dem Leben mitnimmt, so wenig kann man aus ihnen holen, sieht man vom Schatz der Erfahrung ab. Es gibt aber Ausnahmen, dann nämlich, wenn einer Sache die Ewigkeit nicht gebührt. Graf Porquids Krone etwa gebührte sie nicht, nicht in der Gestalt jedenfalls, in der wir sie seinem schattigen Reich entführten: mit den Bügeln einer Kaiserkrone versehen.

Prinz Hartuwal vom Großen Fluss kümmerte sich persönlich darum, dass diese Chimäre angemessener Herrschaft das Antlitz Deres nicht weiter beflecke. Mit größtem Genuss – verzeiht, ich sollte sagen: mit größter Empörung! – zerriss er das falsche Stück und verteilte dessen edle Steine

unter die edlen Gäste, wenigstens jene, welche er für edel genug dafür befand.

Hat ein Mächtiger eine Todesgefahr überstanden, achtet



*Symbol der Anmaßung und ungerechten Herrschaft:
Die falsche Kaiserkrone des Usurpators Porquid*

er den Verdienst anderer in derselben gering; das scheint mir ein ehernes Gesetz. Kein ehernes Gesetz zwang mich jedoch, noch länger an dem Ort zu bleiben, an dem man meinte, mich übergehen und herabsetzen zu müssen.⁶ So weiß ich von den folgenden Belehungen nichts zu erzählen und beende hiermit meinen Bericht.

*Erkomir fa Shantalla,
Adeptus maior*

1) Der Verfasser bezieht sich auf die dreifache Trauer des Fürsten um seinen Bruder Geldor, seinen Sohn Idamil und seinen Enkel Holduin Hal, wovon der Kosch-Kurier in seiner letzten Ausgabe auf Seite 3 berichtete.

2) Dies sei hiermit nachgeholt: Neben dem guten Fürsten, seiner Mutter und seinem Sohne, dem Erbprinzen Anshold, war nahezu das gesamte Haus Eberstamm mit seinen Nebenlinien versammelt; dazu gehört der Zweig derer zu Ochsenblut, namentlich der Herr Kuniswart, Burgsass zu Fürstenhort, sowie Herr Halwart, einer der Falkenritter; des weiteren Jungfer Alara sowie Seine Gnaden Raulbrin, ein Diener des Götterfürsten. Hinzu kamen Ritter Angbart von Eberstamm-Auersbrück und der Herr Voltan von Falkenhag, der ein entfernter Ver-

wandter des Fürsten ist, aber doch nahe genug, um das gleiche Schicksal erdulden zu müssen – doch wollen wir dem Chronisten nichts vorwegnehmen.

Leben kam. Pikanterweise ist Frau Frylinde die Zwillingsschwester der geächteten und gebannten Dämonenbuhle Charissia, was den Argwohn vieler Gäste – allen voran Seiner Gnaden Raulbrin – begreiflich macht.

4) Gemeint sind Seine Gnaden Raulbrin von Eberstamm.

5) Die Schriftleitung nimmt selbstredend Abstand von solcherlei Gedankengut, das allen frommen Lehren der heiligen Zwölf Kirchen widerspricht.

6) Die Schriftleitung des Kosch-Kurier bedauert, dass den hilfreichen Taten des gelehrten Herrn fa Shantalla nicht der gebührende Lohn zukam – zumindest jedoch der Dank des Kosch-Kurier (und gewiss auch der geneigten Leserschaft) für seine Ausführungen ist ihm gewiss.

*Anmerkungen
der Schriftleitung*

Einkehr auf Trolleck

TROLLECK. Auf der Heimreise von Wengenhalm nach Fürstenhort machte Seine Durchlaucht in den stillen, dunklen Hallen des Klosters Trolleck Rast. Gemeinsam mit seinen Verwandten hielt er dort eine schweigende Nachtwache zu Ehren des Göttlichen Raben, der ihn und die ganze Familie vom Eberstamm noch einmal zurück ins bunte, warme Leben entlassen hatte.

Dem Kloster, dessen Äbtissin maßgeblich an seiner Rettung beteiligt gewesen, überreichte Herr Blasius eine stattlichen Spende, zudem gelobte er, eine Statue des Heiligen Gulgari aus schwarzem Basalt für die Kapelle zu stiften.

Zwei weitere Tage blieb der Fürst auf Trolleck, und manch einer in seinem Gefolge machte sich bereits Sorgen um das Gemüt des Monarchen, das in den letzten Wochen und Monden so viele Schicksalsschläge hatte hinnehmen müssen. Doch sonderbar sind die Wege der Götter: So düster und nachdenklich der Fürst das Kloster betreten hatte, nach drei Tagen trat er hinaus und blickte mit heiterer Miene auf das Land, das der Frühling gerade mit bunten Blumen zu schmücken begann; und es schien, als habe er die Sorgen, die auf seiner Seele lasteten, dort abgeladen. Zur Überraschung aller bestieg er nicht die fürstliche Kutsche, sondern ließ sich sein treues Ross bringen; und als der Hofstaat in langem Zug nordwestwärts aufbrach, da griff der Wind beherzt in das grünschwarze Banner, sodass der Eberkopf stolz und trotzig über dem Haupte des Fürsten wehte.

Karolus Linneger



Zwischen Leben und Tod

Der Kampf um die Seele der Alara zu Ochsenblut

Auf unsere Bitten hin hat sich Magister fa Shantalla bereit erklärt, einen getreulichen Bericht über seine Erlebnisse im Geisterreiche Porquids, von dem im vorigen Artikel die Rede war, abzufassen. So mag der geneigte Leser einen Eindruck von den Gefahren haben, welche die wackeren Streiter des Kosch und der Nachbarlande auf sich nahmen, um die fürstliche Familie aus den Klauen des Falschen Ferdokers zu retten.

Nach mehreren Anfragen will ich nun doch versuchen zu berichten, wie wir die von Graf Porquids Geist entführte Seele Ihrer Wohlgeborenen Alara von Eberstamm Erbjungfer zu Ochsenblut befreien und in die Sphäre der Lebenden zurückführen konnten.

An anderer Stelle habe ich bereits gesagt, dass uns die Grenzen zu Regionen zwischen der lebendigen Welt und den Stillen Hallen des Herrn Boron kraft eines Mirakels Ihrer Hochwürden Äbtissin Kreuthensteyns von Trolleck geöffnet wurden.

Dass nicht der fleischliche Körper dorthin gehen kann, sondern allein der Geist, versteht sich eigentlich von selbst. Ich bin mir allerdings nicht sicher, wie vielen der tapferen Seelenretter vorher klar war, dass die Trennung des Geistes vom Körper und sein Übertritt in jene andere Welt in gewisser Weise den Tod bedeuten. Ich hoffe sehr, dass alle, die diese Erfahrung jetzt gemacht haben, das Leben künftig noch etwas mehr zu schätzen wissen, und vielleicht nicht nur ihr eigenes.

Betonen muss ich dabei, dass wir zu keiner Zeit jene Stillen Hallen betreten, die wirklich Borons Reich sind.

Aus diesen kehrt eine Seele nur sehr selten ungewandelt zurück.

Die feinen Unterschiede zwischen den Möglichkeiten der Geister eigentlich noch Lebender und denen der Seelen wahrhaft Toter sowie die Bedingungen, unter denen die einen wie die anderen das Jenseits erreichen oder daraus zurückkehren können, würden hier zu weit führen und nur langweilen. Wichtig ist, dass uns ein „Anker“ mit der Gesuchten und mit dem Leben verband, andernfalls wohl nur wenige Suchende hin- und wieder zurückgefunden hätten.

Wir starben also – beinahe wenigstens, es kam dem wahren Sterben schon recht nahe. Wie soll ich es beschreiben? Man findet sich allein in einer Düsternis, in der manches überklar erscheint, anderes verschwimmt wie in Nebel oder in der Unwirklichkeit schwindender Erinnerung. Der Atem stockt, der Herzschlag setzt aus, und eine stumpfe Kälte durchdringt das, was der Geist, wohl durch Gewöhnung, noch als Körper und Form begreift. Wir traten, sozusagen, aus dem Haus unseres Leibes mit seinem warmen Lebensfeuer hinaus in die kalte Welt der Geister.

Dass wir weder wahrhaft tot waren, noch Borons Hallen betreten, merkten wir schon daran, dass wir bekleidet und gerüstet blieben. In den wahren Tod nimmt niemand mehr mit als das, was seine Seele ihr Leben lang gesammelt hat. (Bei manchen ist das erschreckend wenig.)

Selbst die arkane Kraft stand uns noch zu Gebot, allerdings gewissermaßen verzerrt, wenn zum Glück auch nicht in ihrer Wirkungsweise. Disputa-

tionen über dieses interessante Phänomen gehören jedoch nach Punin, nicht in den Kosch-Kurier.

Im Nirgendwo schwebend hörten wir das Sausen und Rauschen von dem, was wir Sterblichen mangels anderer Worte „Golgaris Schwingen“ und „Nirgendmeer“ nennen. Wer schon einmal schwer krank oder verwundet zwischen Leben und Tod gestanden hat, weiß, was ich meine. Wir blieben in einem ähnlich unentschiedenen Dazwischen, in einer Art Globule (über die ich hier auch nicht weiter theoretisieren will), die uns freundlicherweise körperliche Eindrücke gewährte, obwohl sie ein Traum- und Schattenreich war. (Gibt es eigentlich Geister von Bäumen und Gras?)

Auch Mitreisende konnten wir dort entdecken, freilich nur wenige, keineswegs alle, die sich auf Suche begeben hatten. Es mag wohl einen höheren Plan gegeben haben, der diese und jene zusammenführte, ein Großer Plan, den zu ändern uns Sterblichen nur selten gegeben ist (manchmal aber doch). Ich jedenfalls hatte die Ehre, das Schattenreich Porquids mit Landgraf Alrik Custodias von Gratenfels und Baron Lechdan von Wolfsstein zu erwandern, zu meiner Freude waren auch meine geschätzte Kollega Circe ter Greven und der höchst humorige Heiler Salix Tutnichtweh dabei. Graf Porquid hat recht viele Erfolgsleute mitgenommen in sein Reich. Ein Dutzend von ihnen trafen wir, wie sie im Schattenbild der Ange nach des „Kaisers“ Krone suchten. – Kaiser?! In der Tat, zu nichts Geringerem wollte sich Porquid krönen. Herr Tutnichtweh gab ihnen, was sie suchten, jedenfalls etwas, was sie dafür

hielten, wofür sie uns mit viel Trara zur Angenburg geleiteten. – Einer unzerstörten Angenburg; nur von diesem Geisterbild weiß ich, wie sie ausgehen hat, bevor der Alagrimm über sie kam.

Die Welten hinter der Wirklichkeit sind nicht so klar voneinander geschieden wie (meist) von unserer Welt. So irritierten die Suchenden etliche Geister aus anderen Zeiten, die mit Porquid nichts zu tun hatten. Umgekehrt sahen wir nur die Seele Jungfer Ochsenbluts klar und sicher auch nur einen Teil von Porquids Gefolge, andere blieben für uns schemenhaft und fern.

Baron Wolfsstein hatte die Krone – Porquids Grafenkrone* mit ‚Kaiserbügeln‘ – wirklich gefunden, und es kostete einige Mühe, sie vor den Söldnern zu verbergen. Noch mehr, diese abzuschütteln und Porquid noch zu vertrösten. Denn die entführten Seelen hatte er in Verliese gesperrt, deren Eingang wir erst suchen mussten, da ja keiner von uns die Burg kannte. Hätte der Geister-Graf sich aber erst zum Kaiser gekrönt, hätte er die Eberstamms gehängt, wie sie es in der Geschichte mit ihm getan haben.

Über die möglichen Implikationen einer solchen Tat für die reale Welt oder darüber, was es bedeuten mag, Seelen in einem Schattenreich zu „töten“, könnte ich seitenlange Überlegungen anstellen. Dem verehrten Leser reicht sicher die Bemerkung, dass die Folgen sehr wahrscheinlich sehr unschön gewesen wären.

So griffen wir auch selbst sofort zu den Waffen, als uns die Bewacher der erbjungferlichen Seele angriffen. Was für ein Kampf! Geist gegen Geister, mit Waffen wie im körper-



lichen Leben, die uns auch durchaus schmerzhaft, wenn auch kaum blutige Wunden schlugen. An denen unsere Feinde wiederum – ja, was? starben?

Zwei machte ich selbst auf eine Art unschädlich, die ihre Seelen von Dere geradewegs ins Jenseits befördert hätte, von diesem Jenseits jedoch... ich weiß nicht, wohin. In die Verdammnis? Kein schöner Gedanke. Standen sie später wieder auf, als sei nichts gesch-

hen? Wir warteten nicht darauf, sondern nahmen ganz unwissbegierig die Jungfer, die Krone und, wie man so schön sagt, unsere Beine in die Hand und suchten nach dem Weg zurück.

Inzwischen hatten Porquid und seine Mitgehangenen das Spiel durchschaut, das wir mit ihnen trieben, und schwärmten aus. Uns blieb einstweilen nur die Flucht in höhere Etagen.

Der Götter Wege sind unergründlich, aber sie lieben es,

wenn ein Weg in den anderen mündet. Unsere Flucht mündete im Andachtsraum der Burg, mit den Statuen fast aller Zwölfe. Kollega Circe gab auch der Schönen Rahja ihren Platz wieder. Wie ich vor dem Herrn Boron kniete, da wandte er sich ab – für diesmal ließ er uns gehen, auch mich. Es war die Ewigjunge Tsa, die uns zurückführte ins Leben.

Dafür danke ich ihr und will sie künftig noch mehr in Ehren halten! Denn es tut gut,

wieder Atem zu holen und den eigenen Herzschlag zu spüren und die Buntheit der Welt zu sehen, wenn man zurückgekehrt ist aus dem kalten Reich der Schatten.

Erkomir fa Shantalla

* Hier irrt der geschätzte Magister, handelte es sich doch um die alte Königskrone des Kosch, die der Usurpator an sich gerissen hatte und die seither verschollen war.

„Damit das Land nicht schutzlos sei“ Fürst Blasius belehnt verdiente Streiter

Wie Magister fa Shantalla in seinem Bericht andeutete, nutzte Fürst Blasius die Versammlung der Adligen auf der Angenburg, um einige vakante Lehen an verdiente Gefolgsleute zu vergeben auf dass die praisgewollte Ordnung erhalten bleibe und das Land nicht schutzlos sei in diesen schweren Zeiten.

Eines der verwaisten Lehen war die Baronie Drift im Ferdökschen, die künftig dem Baron Narmur von Karma, vormals Vogt von Durstein, unterstehen soll. Durch seine Lage an der Grenze zur nordmärkischen Grafschaft Albenhus kommt diesem Landstrich besondere Bedeutung zu.

Das zweite Lehen, ebenfalls Teil der Grafschaft Ferdok, war Dunkelforst mit dem hesindegefalligen Ort Salmingen. Dort waltete viele Jahre Baron Gundulf mit kluger Hand, sofern ihn nicht sein Amt als Kaiserlicher Hofkämmerer ins ferne Gareth rief; dort fand er beim Angriff auf die Kaiserstadt den Tod. Vielleicht wäre die Nachfolge schon eher geregelt worden, wäre nicht Herrn Gundulfs Schwester eben jene schändliche Charissia von Salmingen, die so viel Unheil über unser Land gebracht hat, was einen dunklen Schatten auf die altehrwürdige Familie warf. Seine Durchlaucht kam jedoch zu dem Schluss, dass jene Untaten nicht den übrigen Mitgliedern des Hauses Salmingen zur Last zu legen seien. Und darum hat der gute Fürst den Bitten der Familie nachgegeben und mit dem jungen Hagen von Sturmfels den



Neffen des seligen Herrn Gundulf zum Baron erhoben - eine Entscheidung, die sicherlich im Sinne des Verstorbenen ist. Einen weiteren Fürsprecher fand der junge Sturmfels in dem Edlen Wolfhardt von der Wiesen, welcher einst bei Herrn Gundulf in die Knappschaft ging und dort, am hesindegefalligen Hofe zu Salmingen, die Dichtkunst erlernte.

Als drittes Lehen im Ferdoker Land bekam Hammerschlag einen neuen Herrn, oder vielmehr gleich zwei: Denn die Baronie in den Ambossbergen untersteht nominell keinem Geringeren als dem ehrwürdigen Väterchen Albrax, dem Hochkönig der Zwerge. Die eigentliche Verwaltung des Landes aber wurde nunmehr dem Wehrmeister des Kosch, dem Herrn Thorben Raul Baduar von Hammerschlag, im Range eines Erbvogts übertragen. Dass diese Auszeichnung für den ebenso umsichtigen wie wackeren Wehrmeister angemessen und verdient

war, konnte wahrlich keiner der Anwesenden bestreiten.

Um das vierte Lehen hingegen, die Baronie Oberangbar in der Seegrafschaft, hatte es im Vorfeld der Belehnung heftigen Streit gegeben. Jungfer Cathine von Unterangen, die Tochter des schmählich von Räufern gemordeten Barons Tradan beanspruchte nämlich den Baronsreif für sich selbst; die Bürger von Oberangbar jedoch hatten das anders gesehen und die Jungfer vor geschlossenen Toren stehen lassen (der Kosch-Kurier berichtete in seiner letzten Ausgabe).

Der Fürst beendete den Zwist und gab das Lehen an den Edlen Wolfhardt von der Wiesen, dessen Gut Toroschs Aue dem Wüten des Alagrimm zum Opfer gefallen war. Wutschnaubend verließ Jungfer Cathine daraufhin den Saal und die Burg. Ob sie es wagen wird, gegen das Wort des Fürsten zu handeln, ist fraglich. Doch ist zu erwarten, dass sie dem neuen Baron noch manchen Kummer bereiten wird, ist ihr doch immerhin das stattliche Junkergut Unterangen südlich der Stadt Oberangbar geblieben.

Mit diesen Neubelehnungen sind aber noch nicht alle Lücken in den Reichen der Vasallen geschlossen. Besonders in Wengenholm sind manche Lehen hienlos, so etwa Albumin, wo in den Ruinen der trutzigen Feste noch immer Räuhergesindel und Anhänger des Jergensquell ihr Unwesen treiben sollen.

Karolus Linneger



Graf Helkor spurlos verschwunden

Ist der Herr des Schetzeneck tot?

Dies alles ist rätselhaft, und keiner vermag Genaueres über das Schicksal des Grafen zu sagen. Freilich wurden Suchtrupps ausgeschiedt, die nach dem Verbleib Herrn Helkors forschen sollten, vor allem die Ufer und Wasser des Sylbrigen Sees wurden von Dutzenden Tauchern untersucht; auch sandte man Botenreiter zu allen Nachbarn und Vasallen und natürlich zum Fürsten nach Fürstenhort – doch ohne Ergebnis.

Offiziell wurde Herr Helkor noch nicht für tot erklärt, sondern gilt zunächst als verschollen. Seine Tochter, Komtess Iralda, hat sich indessen in Meditation und Gebet zurückgezogen und scheint nicht bereit zu sein, die Nachfolge ihres Vaters anzutreten. Der Grafensitz zu Koschtal steht darum leer und verwaist.

Zum letzten Mal wurde der Graf am Abend des 4. PER von Angehörigen des Hofes gesehen, als er schweigend vom Rittersaal hinauf in sein Gemach ging. Was in den nächtlichen Stunden danach geschah, ob der Graf freiwillig aus dem Leben schied, ob es ein Unglück – oder gar, die Zwölfe behüten, ein Verbrechen – gab, oder ob der Graf noch unter den Lebenden weilt, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wollen darum die Aussagen einiger Zeugen wiedergeben, damit sich der geneigte Leser selbst ein Bild machen kann.

Gelphart Phexwurf, Kammerdiener des Grafen

„Traurig und müde wirkte der Herr Helkor ja schon seit langem, doch nach dem Tode seines Sohnes und seines Eidams¹ schien er mir auch die letzte Lebensfreude verloren zu haben. Die Geburt seines Enkels² riss ihn noch einmal aus dem Gram, zumindest schien

KOSCHTAL. Der gute Stern des Hauses Bodrin ist erloschen, Leid und Unglück herrschen auf der Feste Götterzahn: Graf Helkor Tränenherz von Bodrin, der Gramerfüllte, ist verschollen – oder sogar tot. Seine Leiche aber wurde nicht gefunden, ebenso fehlt der gräfliche Siegelring. Das Schwert jedoch, welches seit vielen Generationen in der Familie weitervererbt wird, liegt nach wie vor im gräflichen Gemach.

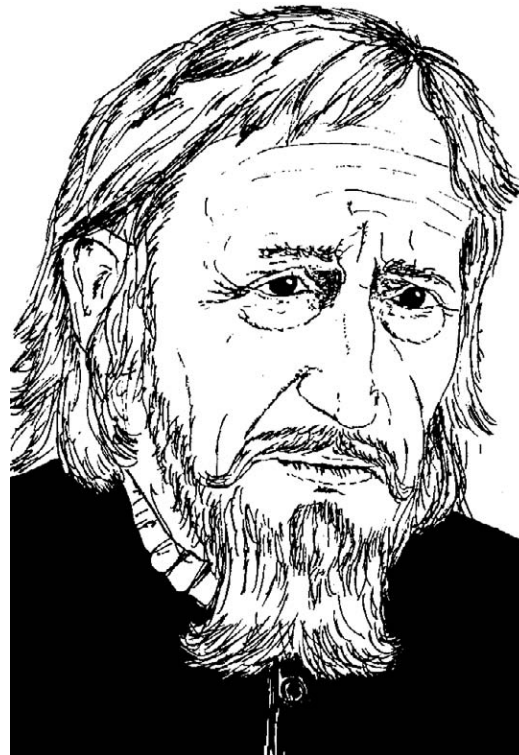
es uns allen so, denn am Wiegenfest saß er an der großen Tafel und hob den Krug viele Male zu einem frohen Trinkspruch. Aber bald danach ver-

kein Wort oder nur das Allernötigste, dass ich ihm dieses oder jenes bringen sollte. Meist waren die Komtess und ich die Einzigen, die überhaupt Zutritt

Gemachs verschlossen, und selbst auf mein Klopfen hin – etwa wenn ich ihm das Frühstück oder den Schlaftrunk bringen wollte – öffnete er nicht. Sorgen machten wir uns natürlich, aber niemand ahnte, dass er selbst... Ich meine: Er ist nicht auf und davon geritten, wie manche sich erzählen. Ich schlafe schließlich in der Kammer vor seiner Tür und hätte es bemerkt – außerdem: Der Graf von Schetzeneck schwingt sich nicht einfach auf Nimmerwiedersehen aufs Ross und reitet von dannen wie ein junger Glücksritter. Ich fürchte, er ruht nun in den stillen, kühlen Fluten des Sylbrigen Sees, der arme, alte Graf. Boron sei ihm gnädig.“

Alerich Knurrbart, ein Fischer aus Koschtal

„Ich war ja fast dabei, als er gesprungen ist, da bin ich mir ganz sicher! Das ist nämlich so: Jeden Tag vor Morgengrauen fahren der Jannek und ich raus auf den See zum Fischen, und wenn wir hoch schauen zum Götterzahn, dann steht da meistens schon der alte Graf... oder immer noch. Stundenlang, reglos, wie eine Statue, hat aufs Wasser geschaut oder nur so vor sich hin. Und dann, an diesem Perainemorgen... ein bisschen neblig war's noch gewesen, da stand er auch wieder oben. Der Jannek hat noch hingezeigt und gesagt, schau nur, wie der Mantel vom Grafen im Wind weht. Dann haben wir die Netze ausgeworfen und uns nicht weiter darum gekümmert. Aber später gab es dann so einen Platsch, wie wenn was Schweres ins Wasser fällt... ein großer Stein, ein Holz – oder eben ein Mensch. Wir haben uns nicht viel dabei gedacht, das kann ja alles mögliche sein, aber später hörten wir, dass man von da ab den Grafen



*Ruht er in den Fluten des Sylbrigen Sees?
Helkor von Bodrin, Graf von Schetzeneck*

sank er wieder ins Grübeln. Was ihm durch den Sinn ging, vermag wohl keiner zu sagen, denn er sprach nie mit jemandem darüber – mit der Komtess nicht und auch nicht mit mir, der ich doch seit fünfundzwanzig Jahren ihm Tag für Tag aufwarte und diene. Manchmal sagte er tagelang

zu ihm hatten – und an manchen Tagen die Medica, wenn sie ihn zur Ader lassen sollte. Man sagt ja, dass so ein Aderlass die bösen Säfte aus dem Körper treibt und Platz für frische Lebenskräfte macht, aber dem Herrn Helkor hat es nicht geholfen. Und dann gab es Tage, da war die Tür seines



nicht mehr gesehen hatte. Das war dann wohl sein Sturz oder Sprung gewesen, den wir gehört hatten. Wenn wir's gewusst hätten, wären wir natürlich hin gefahren, aber in Zwielicht und Nebel, da wären wir wohl ohnehin zu spät gekommen.“

Barbescha, Tochter der Balda, Wirtin

„Das war genau an dem Tag, als der Graf verschwunden ist. Da war ich vor der Stadt Wurzeln suchen für meinen Hauseintopf. Und da habe ich diesen Reiter gesehen, der kam mir gleich ein wenig seltsam vor. Trug einen grauen Mantel und hatte die Kapuze überm Kopf, dass man sein Gesicht nicht sah. Aber ein schönes Pferd war's, das er hatte. Ist den Grevensteig hoch Richtung Rhôndur. Aber vorher hat er noch einmal gehalten und sich zur Stadt umgeschaut und lange hingeschaut, so wie einer, der für immer Abschied nehmen will. Das war bestimmt der Graf, er sah ihm auch ziemlich ähnlich, wenn ich mich nicht täusche.“

Ludger Grauenfels, Bediensteter

„Wir saßen in der Gesindestube und spielten Schnickeln. Nach einer Stunde musste der Beppo mal austreten; als er zu-

rückkam, meinte er, er hätte was gesehen. Da wäre jemand an der Mauer hochgeklettert. Natürlich haben wir nachgeschaut, aber da war keiner, und auch kein Seil. Beppo, du spinnst ja, hab' ich gesagt, und er hat gemault, dann aber Ruhe gegeben. Später ist er noch mal raus, um ein paar Scheite Holz zu holen. Da will er wieder was gesehen haben. Diesmal soll einer runtergeklettert sein von der Mauer, an derselben Stelle wie vorhin. Aber ich hab' ihm gesagt, da soll er selber nachschauen, oder noch besser, die Wache holen. Das hat er auch gemacht, und sie haben gesucht und geschaut. Ich bin dann auch noch hingegangen, weil ich schon dachte, sie hätten wirklich was gefunden. Aber da war nichts. Jetzt glaubt der Beppo selbst, dass er gesponnen hat. Aber nachdem die Sache mit dem Grafen bekannt wurde... ich meine, wenn da wirklich einer in die Burg gestiegen ist und den Grafen nachts und heimlich... das wäre ja...!“

¹ Siehe Kosch-Kurier 39, S.4

² Im Firunmond hatte Komtess Iralda einem Sohn das Leben geschenkt, der im Gedenken an seinen verstorbenen Vater und Onkel die Namen Throndwig Beregon erhielt.

Karolus Linneger

Böse Vorzeichen oder nur Zufall?

In den Wochen vor dem Verschwinden des Grafen Helkor habe es im Schetzeneck einige merkwürdige Vorfälle gegeben, die manch einer als böses Vorzeichen deutet. So wurde in Pirkensee Ende EFF ein Kalb mit zwei Köpfen geboren, das jedoch kurz nach der Geburt starb und eilig verscharrt wurde. In Kargen sei am 1. RON im ganzen Orte die Milch sauer geworden, und in der Mitte des Mondes habe bei einem Sommergewitter in Koschtal selbst zweimal der Blitz eingeschlagen. Auch will ein Hirte auf den Weiden große Krähenschwärme gesehen haben, und auf der Wiese der Bäuerin Nele Grünapfel seien Dutzende, wenn nicht gar Hunderte von Maulwurfshügeln über Nacht entstanden. Ob es sich bei diesen Dingen nun um böse Vorzeichen handelt oder doch nur um Zufälle oder gar Einbildungen, überlassen wir der Entscheidung des geeigneten Lesers.

Karolus Linneger

Traviabund im Schetzeneck



Das seit einiger Zeit kursierende Gerücht über eine Verbindung der Häuser Bärenfang und Neuensteinigen scheint sich zu bewahrheiten. Wie dem Kosch-Kurier zu Ohren gekommen ist, wollen der Baron zu Bärenfang und die Junkerin zu Neuensteinigen noch in diesem Götterlauf den Traviabund feiern. Seltsam mutet in diesem Zusammenhang allerdings an, dass sich der Baron erst kürzlich durch die Teilnahme am Turnier zu Schetzeneck um die Hand der Baroness Iralda bemühte.

Vielleicht fiel ja dabei das Auge des überwundenen Recken auf die Koscher Jungfer, und noch benommen vom Sturz entbrannte sein Herz in rahjagefälliger Liebe? Oder stimmt es doch, was lästerliche Zungen behaupten – dass nämlich eine unbekannte Vermittlerin dem „jungen“ Glück ein wenig nachgeholfen haben soll. Der Kosch-Kurier jedenfalls wünscht dem gestandenen Baron und der auch schon in die Jahre gekommenen Jungfer zu ihrem Traviabund beider Göttinnen Segen.

Sanne Subrbier

Auf Wanderschaft im Namen Peraines

Seit einigen Monden schon kann man im Schetzeneck sehen die junge Perainege-weihte Wiede Sirbenstein. auf ihren Wanderungen durch die Lande antreffen. Ihre Gnaden möchte als Wandergeweichte möglichst viele Schetzenecker Bürger antreffen und sucht das Gespräch mit der einfachen Landbevölkerung. Dabei will sie auch die abgelegenen Schreine ihrer Göttin pflegen und den Bauersleuten mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Ihre Gnaden kennt die Menschen und Lande gut, da sie selbst aus dem Kosch stammt. Sie wuchs in Drakfold auf und wurde von ihrer Mutter, unserem guten Mütterchen Alane Sirbenstein, auf den Weg der Göttin vorbereitet.

Nach einigen Jahren als Wandergeweichte möchte sie sich in ihrer Heimat niederlassen und mit Unterstützung ihrer Schutzbefohlenen auf dem heimatlichen Hof ein Peraine-

Haus errichten, in welchem sie der Göttin huldigen will.

Neben der Heilkunst liegt Frau Wiebe, wie sie liebevoll genannt wird, vor allem auch der Ackerbau am Herzen. Den einfachen Bauern möchte sie daher mit Hinweisen auf neue Abbaumethoden und eigenem Saatgut unterstützen. So hat sie sich auch nicht lange bitten lassen, als die Junkerin von Neuensteinigen ihr zur Begrüßung einen Sack voller Knollen namens „Kartuffeln“ schenkte, die recht nahrhaft sein sollen. Diese sehen den Bornäpfeln, die man in größeren Städten wie Angbar und Ferdok schon seit längerem kennt, zwar merkwürdig ähnlich; doch ist es ungewiss, ob die junge Geweihte schon ein Bäuerlein finden konnte, das diese Kartoffeln auf seinem Felde anbauen möchte.

Sanne Subrbier



Aufruhr auf Burg Salmingen

Der Einzug des neuen Barons zu Dunkelforst

SALMINGEN, BARONIE DUNKELFORST. Großes Unheil war in den letzten zehn Götterläufen über das einst große und mächtige Haus von Salmingen gekommen: Die Baronin von Dunkelforst und Baronet Sindar fanden bei der Invasion Borbarads in Tobrien den Tod, Erbbaronet Anghard war in der Dritten Dämonenschlacht gefallen, Seine Hochgeboren Gundulf von Salmingen schließlich starb in den Trümmern der Neuen Residenz zu Gareth. Als ob dies nicht der Schicksalsschläge genug wären, beging die schöne Charissia, älteste Schwester Gundulfs, schlimmsten Verrat und stürzte den ganzen Kosch in tiefstes Unglück.

Doch es gibt einen Lichtblick für die Baronie: Hagen von Sturmfels m.H., Ritter zu Rabenstein, der neue Baron von Dunkelforst. Hagen ist ein Neffe Gundulfs, dessen jüngere Schwester Frylinde mit dem nordmärkischen Baron und Reichskammerrichter Bernhelm Sigismund von Sturmfels m.H. verheiratet ist. Der Anspruch des erst 21jährigen Hagen von Sturmfels war vom Koscher Fürsten wie vom Ferdoker Grafen anerkannt worden, nachdem seine Mutter zu seinen Gunsten auf die Baronie verzichtet hatte.

Es war am späten Nachmittag eines eisigen Tsatages, als Hagen im Hauptort seines Lehens, der Stadt Salmingen, eintraf. Die Firunskälte sorgte dafür, dass kaum ein Bürger auf den Straßen war, als der in Pelz und dicke Wolle gekleidete Baron mit seinem kleinen, ebenso verummumten Gefolge in der für ihre hesindianischen Mysterienspiele berühmten Stadt am Rande des unheimlichen Dun-

kelwaldes eintraf. Ohne Umschweife ritt der junge Baron hinauf auf Burg Salmingen, die über der Stadt und dem Dunkelwald thront. Der Kämmerer von Burg Salmingen hieß den neuen Baron ebenso überrascht wie erfreut willkommen und befahl umgehend, Bier und Speisen herbeischaffen zu lassen. Burschen wurden ausgeschiedt, um die Geweihten, Zunftvertreter und Kaufleute der Stadt Salmingen auf die Burg zu rufen, um ihrem neuen Herrn die Aufwartung zu machen. Auch wurden Berittene ausgesandt, um die Dunkelforster Ritter, deren Güter größtenteils um den Hauptort verteilt liegen, zu ihrem neuen Baron zu befehlen.

Binnen weniger Stunden fanden sich mehrere Dutzend Würdenträger der Baronie auf Burg Salmingen ein. Und während die halben Säue gebraten wurden und das Ferdoker reichlich floss, leisteten die Adligen Hagen von Sturmfels Treueide, während ihm seine Untertanen huldigten. Ganz nach Koscher Art gingen die Förmlichkeiten bald in eine große Feier über. Spätestens dann herrschte große Erleichterung, denn es war nun offensichtlich, dass in Hagen von Sturmfels nicht etwa sein gestrenges nordmärkisches Blut vorherrschte, sondern das fröhliche Koscher Erbe die Oberhand hatte.

Die Feierlichkeiten waren ausgelassen, und alle Anwesenden lauschten gespannt Seiner Hochgeboren Hagen von Sturmfels, als dieser von den



Heldentaten seiner jungen Jahre berichtete. Er erzählte von der Belagerung der Burg Tannwacht im Eisenwald, wo er höchstselbst dem horasischen Edelmann Basileos von Grötz-Windehag-Garlischgrötz das Schwert an die Kehle setzte, und im Anschluss den Ritterschlag von Seiner Hochgeboren Lucrann von Rabenstein empfing. Oder er berichtete von der Schlacht von Crumolds Auen, bei der er die Isenhager Ritterschaft gegen die albernischen Berittenen zum Sieg führte. Als der junge Baron geendet hatte, spielte ein Barde das Crumoldlied, das von ebendieser glorreichen Schlacht Jast Gorsams vom Großen Fluss handelt – und in dem auch vom tapferen Kampf Hagens gegen die die Weißen Löwen des albernischen Hauses Stepahan berichtet wird. Der neue Baron von Dunkelforst genoss es merklich, wie alle Blicke – insbesondere diejenigen einiger hübscher junger Damen – auf ihn gerichtet waren, ihn, den Held von Crumolds Auen. Die Hochrufe auf den Baron erfüllten den Rittersaal von Burg Salmingen und das gute Ferdoker floss in Strömen, als es plötzlich still wie in Borons Hallen wurde. Gerade berich-

tete Hagen von seinen Plänen, sich vom tobrischen Herzog als Herrscher der Baronie Baruns Pappel – der tobrischen Besitzung des Hauses Salmingen – bestätigen zu lassen, da ging ein Raunen durch die Menge.

Die Tür zum großen Saal hatte sich geöffnet, und darin stand eine beeindruckend schöne Frau im besten Alter: Gut achteinhalb Spann groß, hochgesteckte schwarze Haare, smaragdgrüne Augen, gewandet in ein Kleid, wie es einer Garether Hofdame angemessen wäre. Eine junge Bannerträgerin der Salminger Schwadron der Ferdoker Lanzenreiterinnen, die in Angbar dabei gewesen war, als es gegen den todbringenden Alagrimm ging, und die erst kürzlich nach Salmingen versetzt worden war, zog ihren Säbel, stellte sich mutig dem neuen Gast entgegen und brüllte: „Zwölfmalverdammte Charissia, hundertfache Mörderin, diesmal entkommst du dem Zorn Rondras nicht!“

Entsetzte Rufe machten die Runde, und Hagen von Sturmfels, der von seinem Platz aufgesprungen war, fuhr die Offizierin an: „Bei den Zwölfen! Lasst Euren Säbel sofort sinken, Bannerträgerin, oder es wird Euch schlecht ergehen!“

Erstaunt blickte sich die unerfahrene Offizierin um und sah in die entschlossenen Augen des jungen Barons, der seine Rechte am Schwertknäuf hatte und mit großen Schritten auf sie zukam. Der Bannerträgerin bemerkte, dass alle Augen auf sie gerichtet waren, und die entsetzten Rufe nicht etwa der finsternen Charissia galten, sondern ihrem eigenen Verhalten. Was stimmte hier nicht? Als sie sich wieder zur vermeintlichen Charissia umwandte, hatten



sich bereits einige Anwesende schützend vor die Mittvierzige- rin gestellt. Da wurde sie auch schon von mehreren kräftigen Händen gepackt, und ihr Säbel fiel klirrend zu Boden.

Hagen von Sturmfels, im gleichen Alter wie die energische Ferdokerin, war nun an der Seite der neu eingetroffenen Dame und sprach: „Verehrte Damen, geehrte Herren, keine Unruhe, bitte! Ich möchte dieses unselige Missverständnis aufklären und hiermit allen Anwesenden meine über alles geschätzte Frau Mutter, Ihre Hochgeborenen Frylinde von Salmingen-Sturmfels, Baronin zu Dohlenfelde, vorstellen.“ Alle Salminger kannten natürlich die Zwillingsschwester Charissia und Frylinde, und wussten, dass es nicht möglich war, die beiden

auseinanderzuhalten. Manch einen Scherz hatten die Zwillinge als kleine Mädchen und auch noch als junge Damen mit ihrer Verwechselbarkeit getrieben, und nun wäre diese Laune Tsas Frylinde fast zum Verhängnis geworden. Hagen, Frylinde und die hoch angesehene Tempelvorsteherin des Salminger Hesindetempels erzählten die Geschichte für die wenigen Anwesenden, denen sie nicht bekannt war. Die Bannerträgerin der Ferdoker Lanzenreiterinnen hatte nicht wissen können, dass Frylinde und Charissia Zwillingsschwester waren, und fiel vor dem Baron und seiner Mutter auf die Knie, bat um Verzeihung für ihr Verhalten. Frylinde sprach: „Erhebt Euch, es ist nicht Eure Schuld, nicht jede üble Laune der Götter durchschauen zu können. Ich empfinde keinen Grimm gegen Euch.“

Während Frylinde von Salmingen-Sturmfels die ihr wohlbekannten Würdenträger der Baronie ihres Sohnes und ihre vielen anderen Bekannten herzlichst begrüßte,

Schneckenplage in Gerrun

BRN. NADORET. In Gerrun am Großen Fluß kam es vor einiger Zeit zu einem sonderbaren Vorfall. Wie üblich hatten die Gerruner ihre frisch gewaschenen Linnen und Laken auf der Bleiche ausgebreitet, um sie von Praios' Schein fein hell und weiß bleichen zu lassen. Als sie jedoch des Nachmittags mit Körben und Handkarren zurückkehrten, um die gebleichten Tücher zu holen, fanden sie das Gras wie von silbrigen Fäden durchzogen, die auch die Wäsche zierten. Es war aber kein Segen oder Lohn für mühselige Arbeit, sondern der Schleim von Hunderten von Schnecken, von denen etliche noch im Gras herumkrochen, sehr zum Ekel der Burschen und Mägde, die wie üblich barfuß liefen. So war alle Arbeit der Gerruner Wäscher und Wäscherinnen umsonst gewesen, und zum zusätzlichen Washtag kommt nun noch die Sorge um eine neue Plage oder einen Hexenfluch.

Sisimbria Q. Firkelstein

stand die Bannerträgerin der Ferdoker Lanzenreiterinnen ebenso verwirrt wie peinlich berührt mitten im Raum, ihr Säbel lag immer noch zu ihren Füßen. Da trat Seine Hochgeborene Hagen von Sturmfels an die Seite der jungen, amazonenhaften Offizierin, deren energisches Auftreten ihn nicht wenig an sich selbst erinnerte.

Der Baron hob den Reitersäbel des stolzen Reiterregimentes auf und reichte ihn der Bannerträgerin. Dann legte er den Arm um ihre Schultern, führte sie zu einem Sitzplatz und winkte eine Schankmaid herbei, um erst einmal ein gutes Ferdoker auf den Schreck zu trinken.

Herdbrand Brauer

Neues

Hammerwerk in Hammerschlag

BRN. HAMMERSCHLAG. Am 1. ING nahm das neue Hammerwerk in der Nähe von Hammerschlag seinen Betrieb auf. Aus diesem Anlass besichtigte der neue Erbvogt, Thorben Raul Baduar von Hammerschlag, das Werk. Dessen Errichtung hatte er selbst angeordnet und nach nur zwei Monden Bauzeit wurde das Werk fertiggestellt. Das Hammerwerk erleichtert den umliegenden Schmieden die Produktion von Schmiedegütern aller Art. Insbesondere werden dort größere Mengen Schwarzblech und Stabeisen hergestellt, die als Halbzeug auch an andere Orte im Kosch geliefert werden, um dort weiterverarbeitet zu werden. Der Erbvogt verspricht sich vom neuen Hammerwerk mehr Handel und höhere Einnahmen für seine Baronie.

Jerrit Jungmann

BRN. HAMMERSCHLAG. Voller Tatendrang scheint der Wehrmeister des Kosch, Thorben von Hammerschlag, in sein Amt als Erbvogt von Hammerschlag zu starten.

Neben einigen anderen Projekten hat er bereits für die Zeit vor der Aussaat angeordnet, dass die alten Landwehren instand gesetzt werden. Für die Zeit der Kornreife, in der die Bauern weniger auf ihren Feldern zu tun haben, hat er schon den Ausbau des Landwehrsystems angekündigt. Im östlichen Bereich der Baronie, dem besondere Priorität zugewiesen wurde, sollen die Bauern bereits die meisten Gräben in-

Hammerschlager Landwehren werden instand gesetzt

stand gesetzt und auch Bäume und Büsche beschnitten und geflochten haben. Darauf deutet auch hin, dass der Schlagbaum an der Grenze zur Baronie Stannitz inzwischen wieder dauerhaft bemannt ist. Weitere Schlagbäume, deren Besetzung vernachlässigt wurde, sollen in Kürze folgen. „Intakte Landwehren und Schlagbäume garantieren stetige Zolleinnahmen und machen es Marodeuren und Viehdieben schwieriger ihrem schändlichen Tun nachzugehen“, wird seine Hochgeborenen zitiert. Tatsächlich mussten einige Bauern in der Nähe von Köhlereck bereits den Wagen eines fahrenden Händlers aus schwerem

Gelände bergen. Der Händler hatte versucht den Zoll zu sparen und nicht den Karrenweg zu benutzen, sondern den Schlagbaum außer Sichtweite zu umfahren. Daran wurde er allerdings durch die Gräben und Wälle der Landwehren gehindert. Schließlich steckte er mit seinem Karren fest. Die Bauern konnten ob ihrer Hilfe für den Händler sehr gute Preise bei diesem erzielen, wie man hört, und den Zoll musste der Mann obendrein auch noch bezahlen, da er einsah, dass kein Weg am Schlagbaum vorbei in die Baronie führte.

Jerrit Jungmann



Die Freundschaft von Eber und Wolf

Fürst Blasius empfängt Gesandte aus Tobrien

In aller Eile waren Herzog Bernfried von Tobrien und seine Getreuen in das östliche Herzogtum heimgekehrt, nachdem die Schreckenskunde von Wehrheim und Gareth die zu Elenvina versammelten Großen des Reiches erreicht hatte. Sorge und Ungewissheit trieben sie voran. Vom Schlachtentod des Herrn Geldor vom Eberstamm hatten sie unterwegs noch erfahren, die Kunde von der Verheerung der Koscher Fürstentlande hingegen erst daheim in Tobrien vernommen. Des Reiches Regentin und seine Königin gefallen; alle Lande bis hin zum Koschgebirge heimgesucht von Krieg und Leid; auch Marschall Geldor, der Vater von Herrn Bernfrieds einstiger Gemahlin, tot und schließlich Herr Blasius, des Herzogs fürstlicher Bruder, vielfach vom Schicksal geschlagen – das Entsetzen machte Tobriens Herzog und seine Räte schweigen. Schließlich entschloss man sich Reiter auszusenden, hoffte insgeheim, dass manche Nachricht sich nicht bewahrheiten und letztlich als Gerücht erweisen möge.

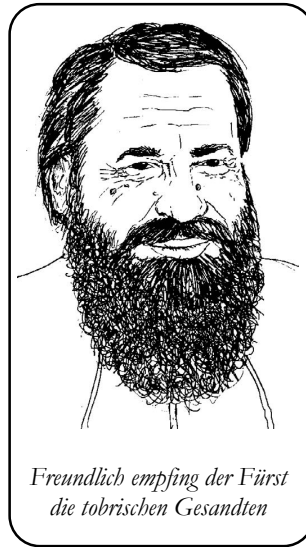
Die beiden jungen Barone Refardeon von Willbergen und Talamar von Wildenfest hatten sich erboten, den Weg in den Kosch anzutreten. Herr

Bernfried hieß sie nebst Glück und Wohl die tiefe Anteilnahme des Hauses Ehrenstein überbringen, zudem Herrn Blasius versichern, dass er nach wie vor willens sei, seinen Sohn Jarlak als Knappen an den koscher Fürstenhof zu geben.

Seine Zusicherung, den jungen Erbprinzen persönlich in die Knappschaft nehmen zu wollen, hatte Herr Blasius erst vor eineinhalb Götterläufen – zu Trallop, auf dem Kongress des Reiches – nochmals betont. Kniefällig hatte seinerzeit Herr Delo von Gernotsborn die Hand des Fürsten umfasst, ihm den Siegelring geküsst – derart hatten dessen freundliche Worte und die beteuerte Koscher Freundschaft Tobriens Kanzler berührt. Es waren damals hoffnungsfrohe Praiosläufe gewesen, voller Zuversicht, dass man gemeinsam sich aller Widernisse, aller Schrecken und Feinde würde erwehren können...

Auf herzogliche Weisung hin hatten die beiden Barone die Walstatt von Wehrheim und Gareth, die zerstörte Kapitale des Reiches, gemieden, waren stattdessen über Baliho, den Alten Weg und die Greifenfurter Mark geritten (wo sie abermals, diesmal aus dem Mund des Prinzen Edel-

brecht, vom Schicksal des Koscherlandes, vom Tode seiner Anverwandten und ach so vieler unschuldiger Seelen erfahren hatten). Am Abend des 14. Rondra schließlich hatten sie Angbar erreicht.



Freundlich empfing der Fürst die tobriischen Gesandten

Im Widerschein des niedersinkenden Praiosrunds leuchtete der Angbarer See golden auf; wolkenfrei wölbte sich der Abendhimmel über der alten Fürstenstadt.

An diesem Tag hatten sie Fürst Blasius noch nicht antreffen sollen. Im unzerstörten Teil des Angbarer Schlosses – einem einzigen Turm – weilte

allein Frau Thalesia, die alte, gleichwohl rüstige Fürstinmutter, mit wenigen Dienern. Ihr Sohn befand sich derweil auf Fürstenhort, der uralten Feste des Hauses Eberstamm hoch droben in den Koschbergen. Vier weitere Praiosläufe also währte Talamars und Refardeons Ritt, bevor sie Herrn Blasius gegenüberstanden. Gastlich empfing der Fürst von Kosch die beiden Gesandten, lauschte freundlich ihren Worten. „Sagt meinem Bruder Tobrien, dass Eber und Wolf, die Häuser Eberstamm und Ehrenstein fest beisammenstehen und, geht es nach mir, niemals voneinander weichen werden – schon gar nicht jetzt, in dieser Zeit der Finsternis. Jung-Jarlak, das wackere Prinzelein, will ich gern zur Schwertleite führen und einen rechten Ritter aus ihm machen. Als Sohn meiner lieben Nichte – Boron sei ihr gnädig – ist er mir ohnedies wie eines meiner eigenen Kinder.“

So hoffnungsvoll Herrn Blasius' Worte auch klangen – der sonst so lebensfrohe Fürst hatte mit trauriger, beinahe müder Stimme gesprochen. All die Sorgen, die ihm die Zeit auferlegt hatte, waren ihm deutlich anzusehen. Schließlich fuhr er fort: „Es ist ein seltsames Geschick, dass Tobriens Erbprinz so alt ist wie der Krieg, der unsere Länder heimsucht. Aber ich will schon dazu beitragen, dass der Knabe ihn überdauern und dereinst über ein freies Tobrien herrschen wird. Ob ich selber das noch erleben werde – wer weiß... Einer Sache aber bin ich gewiss, und das ist der Bund zwischen Tobrien und dem Kosch. Denn was durch Liebe und Freundschaft verbunden wurde, das kann auch der Krieg nimmermehr entzweien.“

Bergschützen erhalten neue Bannerkassen

ANGBAR. Das koscher Bergschützenregiment hat neue Bannerkassen erhalten. Die Zahlmeister konnte sich über die aus Salinger Produktion stammenden, als sehr sicher einzustufenden Geldkisten freuen. Der Zahlmeister des zweiten Banners, Gumbo, Sohn des Golm, soll sich ausgesprochen anerkennend über die Verarbeitung der Kisten und vor allem die Machart der Schösser ausgelassen haben. Bei einer Prüfung der Schlossqualität durch einige Angbarer Schlossermeister gelang es keinem dieser Meister das Schloss ohne Schlüssel zu öffnen. Nach dieser

Schmach verstummte auch der Protest der Schlossergilde Angbars, die vorher gemeint hatte, ihr allein stünde die Belieferung der Koscher Truppen mit Kisten und Schössern zu. Fughal, Sohn des Fabosch, ein Zwerg aus Lorgolosch, der auf Gut Salingen die Produktion der Schösser und Kisten leitet, sah den Wahlspruch seiner Manufaktur „Bricht der Dietrich in der Nacht, hat der Dieb nicht an Salinger Schösser gedacht!“ vollauf bestätigt.

Jerrit Jungmann

Nach Berichten aus dem Gefolge Refardeons von Willbergen



Auf dem Zwölfergang

Glaube im Kosch - Teil VII: Der gestrenge Herr Firun

In dieser Ausgabe begleiten wir Meister Born von Stedtler zu der wohl mühsamsten und gefährlichsten Station

des Zwölfergangs: zum weißverschneiten Firunszapfen in den Wengenholmer Bergen.

Schon seit einer Weile begleitet mich zwischen den anderen Gipfeln das Weiß eines markanten steilen Berges. Immer näher schlängelt sich ihm der schmale Passweg entgegen – ihm, dem *Firunszapfen*, den die Wengenholmer als höchsten Berg des Kosch nennen, im Widerspruch zu den Schetzeneckern, die selbiges von ihrem *Götterfirst* behaupten.

Anders als beim *Götterfirst* steigt der Pilgerweg jedoch weiter hinauf und nähert sich der Bergspitze. Immer beschwerlicher wird mein Gang, immer kälter bläst der schneidende Wind, während sich zu den kärglichen Steinen zu meinen Füßen ewiger Schnee gesellt. Schon lange sind die letzten kläglichen Fichten der eisigen Wüste gewichen – kein Leben scheint einen mehr zu begleiten. Die Zehen werden frostig und taub, das Atmen fällt schwer, kaum ein Schritt will mehr gelingen, kaum ein klarer Gedanke mehr entstehen – man ist einzig in der Hand des Winterherren.

Doch wie im Windhauch verschwinden die Ewigkeiten des Leides in der Erinnerung, wenn der Blick zum ersten Mal über das leuchtend weiße Plateau des Gipfels schweift. In der klaren Bergluft grüßen die majestätischen Geschwister des Berges. Tiefe Ehrfurcht ergreift mich angesichts dieser Schönheit. Ich setze mich auf einen kleinen Findling, der mir ich dieser Einsamkeit Rast bietet. In mir breitet sich ein Gefühl von Ruhe und stiller Einkehr aus – mir wird bewusst, dass auch ich, wir alle, ein Teil dieser wilden Schönheit unserer Welt sind. Und aus der Ferne grüßt mein Bruder, der Adler.

Aus der Historie

Grausamer Frost, Tod bringende Schneestürze, finstere Schluchten, knorrige Wälder und gefährliches Getier – all das lernten die ersten Siedler kennen, als sie ihre Schritte in die damals so unbekanntenen Koschberge setzten. Und den-

ben, dass vor allem der Ewige Jäger ihnen damals ihr Überleben sicherte und in seiner Gnade bis heute sichert. Diese Überzeugung mag auch der *Alte Grimm*, jener legendäre erste Geweihten des Firun, genährt haben, der kurz nach den Dunklen Zeiten aus dem Finsterkamm gestiegen und

in den Annalen des Fürstentums wieder, meist als weise Einsiedler oder Retter in der Not.

Die vielleicht bedeutsamste Begebenheit trug sich im Jahre 415 BF zu, als die Priesterkaiser das Reich in ihrem strengen Griff hatten. In ihrem Gefolge fand sich Hagrobrandt, der gestrenge Leib-Inquisitorius des Lichtboten, ein jähzorniger und grausamer Mann. Die Legende erzählt, dass er einst zur Sonnwendfeier einen Bären auf glühende Eisen treiben ließ, damit er zum Zeichen der Überlegenheit des Menschen über das wilde Getier tanze. Als er im folgenden Mond durch das Dorf Firnholm im Fürstenhortschen ritt, weigerte sich die dortige Firungeweihte Iralda zum Gruße ihre Fellmütze zu ziehen und bedachte den Inquisitor stattdessen mit eisigem Schweigen. Erboost von der ungebeugten Haltung der Priesterin, ließ dieser Iralda gefangen nehmen und, als sie sich weiterhin uneinsichtig zeigte, schließlich hinrichten und ihren Tempel niederbrennen.

Doch wehe, schon im folgenden Winter wurden die Hochlande von gefährlichen Bären heimgesucht. Mehr und mehr der Tiere verbreiteten Furcht unter den Bewohnern und trieben die Menschen zur Flucht und die Zwerge unter die Erde. Nahezu unbewohnt blieben die Berge zurück, kein Stollen ward mehr besetzt, kein Weg mehr befahren, kein Gold mehr in die Schatullen der Praiospriester gebracht. Erst 481 BF, nach dem Ende der Priesterkaiser, war es Graf Gelphart von Schetzeneck mit Mut und wahrer Waidmannskunst vergönnt, den Zorn des



noch waren die Zeiten in den Niederungen so finster, dass ihnen diese entlegenen Höhen Hoffnung auf ein besseres Leben boten. Mag sein, dass der Herr Firun selbst jenen wackeren Heimatsuchenden den rechten Weg wies, denn schon bald lernten sie das Dickicht urbar zu machen und vom Wild und den Früchten des Waldes zu leben. Jedenfalls gibt es viele wackere Bergbewohner, die bis heute daran glau-

durch den Kosch (später auch in den Hinterkosch) gezogen sein soll. Man sagt, er habe die ertümlichen Bräuche mit den Lehren Firuns in Einklang gebracht und damit den Grundstein für den Firunglauben, speziell im Wengenholmschen, gelegt. Viele der bis in unsere Tage überlieferten Riten wurzeln in jenen ersten Tagen. Auch nach dem *Alten Grimm* finden sich, wenngleich vereinzelt, Firungeweihte wiederholt



Eisigen zu besänftigen und der Bärenplage Herr zu werden. Der Ehrenname des wackeren Grafen, Firutin, zeugt ebenso von dieser Zeit, wie die Namen der Baronien Bärenklamm und Bärenfang, in welchen das Raubgetier am ärgsten wütete.

Firutin ward zum Vorbild für die adeligen Jagdgesellschaften, die auch im Kosch zunehmend an Beliebtheit gewannen. Nicht zuletzt dank des *Heiligen Ordens unseres Fuchses Rajok zu Oberangbar* (besser bekannt als der „Hanghasenorden“), der in der Rohalszeit durch den damaligen Grafen vom Angbarer See gestiftet wurde. Wie der einstige Frevler an Firuns Werk, durch Rajok, den fuchsischen Begleiter des Herrn Firun, geläutert wurde, mag der treue Leser im *KOSCHKURIER* 28 auf Seite 6 nachlesen.

Überhaupt waren viele Grafenhäuser fortan dem Vorbild ihres Veters Firutin hold – so das Haus Wengenholm, eingedenk der Gnade, die Firun den Wengenholmer Siedlern zuteil werden ließ und lässt. Auch das Haus Falkenhag, das von dem einstigen Landes-Jagdmeister Jörch abstammt, blieb seiner firungefälligen Herkunft treu und förderte das waidmännische Jagdwesen. Gerade Graf Orsino von Falkenhag ist, nicht zuletzt nach seiner Pilgerfahrt zum größten Heiligtum des Gottes nach Bjaldorn, als frommer Anhänger des Eisigen, aber auch seiner milden Tochter Ifirn, bekannt.

Koscher Eigenheiten

Die Koscher Sicht des Herrn Firun zeigt sich überwiegend in zwei Varianten – der urtümlichen in den Koschbergen, speziell in Wengenholm, und der Sicht der herrschaftlichen Jäger am Angbarer See oder in der Grafschaft Ferdok.

In den entlegenen Bergen Wengenholms, wo man tagtäglich dem Zorn oder der Gnade des Gottes ausgesetzt ist, scheinen sich alte Weisen von Waldgnomen oder Berggeistern mit

volkstümlicher Frömmigkeit zu mischen. Am *Tag von Adlergang* etwa legt man einen Ring aus Steinen um das Haus, um es im Winter vor den gefürchteten Firunschlägen (oder „Lawinen“, wie die Zwerge sie nennen) zu schützen; die Tenrichter Bauern dagegen pflegen, wenn sie durch einen Wald laufen, stets Lieder zu Ehren Firuns zu singen, um die Wichtel des Waldes zu besänftigen.

Immer wieder hört man auch die Mär von den Tierherren, die als Gefolge Firuns über die Wilden Lande wachen. Manch einer sieht in den Tierherren die Koscher Version der „Wilden Jagd“, die nach vorherrschender Lehre im Gefolge Firuns über die winterlichen Lande zieht. Interessant erscheint auch eine fast vergessene Sage aus dem Hungertal, in der davon die Rede ist, dass der *Alte Grimm* in Tiergestalt (meist wird hier ein Hirsch, aber auch ein Kauz oder Waldschrat genannt) noch immer durch die Wälder ziehe und die Tiere vor Wilderern beschütze. Manch anderer hält gar den Berggeist Rabbatz für eine Verkörperung des *Grimm* oder einen Vertrauten Firuns, soll er doch immer wieder gegen Frevler an Gebirge, Wald oder Getier eingeschritten sein – eine Theorie, die bei den meisten anderen firunfrommen Leuten eher Kopfschütteln auslöst. Wahrlich, der Geschichten gibt es in den Tälern und Almen des Nordens gar viele.

Südlich der kargen Wengenholmer Berge tritt die Rolle Firuns deutlicher hinter jene von Ingerimm, Travia und Perraine zurück. Hier sind es vor allem die adeligen Jagdgesellschaften und ihre Jägersleut, die dem Herrn Firun huldigen – allen voran der *Heilige Orden unseres Fuchses Rajok von Oberangbar* (die „Hanghasenjäger“), in dem ein Großteil des Wengenholmer und Seeländer Edlenblutes vereinigt ist. Die waidmännischen Regeln werden

streng beachtet, etwa kein Gift und keine Fallen eingesetzt, keine trächtigen Muttertiere oder Jungwild gejagt. Dennoch sieht man Firun im Kosch weit weniger als gestrengen Hüter seiner Gesetze, sondern eher als freundlich-väterlichen Helfer der tüchtigen und ehrbaren Jäger. Von der ansonsten in der Kirche stark hervorgehobenen Tugend der Entbehrung, Ernsthaftigkeit und Härte ist hier kaum die Rede. Möglicherweise ist das der Grund, warum man bei den Dankopfern und Gottesdiensten lieber auf Laienschwestern oder -brüder als auf echte Geweihte zurückgreift. Diese werden als eisige, geheimnisumwitterte Einzelgänger eher gemieden und finden sich meist zurückgezogen in den Bergen und dichten Gehölzen.

Feiertage

15. Travia: Tsatag des Fürsten Blasius – Entenschießen des *Ordens der Hanghasenjagd*.

Meist an einem Abend zwischen Boron und Hesinde: *Raugriff*. Tag des ersten Schneefalls, in manchen Regionen auch des ersten Eises auf den Seen oder der ersten ausgeatmeten frostigen Wölkchen. Sobald sie diesen Vorboten von Firuns bevorstehendem Zorn bemerken, schicken brave Bauersleute und Krambolde ein Stoßgebet an Firun, um ihn um einen milden Winter zu bitten.

1. Firun: *Tag der Jagd*. In Wengenholm im Morgenrauen Auszug auf der Suche nach dem Winterunhold. Nur noch selten findet sich ein versprengter Ork oder Goblin, weit häufiger wird der Unhold durch einen in eine schauerliche Maske gehüllten Jüngling verkörpert. In den anderen Grafschaften wird ein symbolisches Winterbiest aus Stroh gebastelt. Jährlicher *Winterfirunsdienst* des *Hanghasenordens* mit anschließender Schleichjagd.

30. Firun: *Ifirnsnacht*. Verbrennung des Strohunholds bzw. symbolische Vertreibung

des Winterunholds, verbunden mit der Bitte um baldigen Frühling.

24. Phex: *Hornungshatz*. Große Treibjagd des *Hanghasenordens*.

4. Rahja: Tsatag des Grafen Orsino; Falkenjagd des *Ordens der Hanghasenjagd* als feierlicher Abschluss des Jagdjahres.

Wichtige regionale Heilige

Hier sei zunächst der *Alte Grimm* genannt, der den Koschern der Legende nach die Gaben Firuns näher gebracht haben soll. Immer wieder berichten Wanderer im Norden des Kosch, bisweilen gar im Hinterkosch, dass sie ihm begegnet seien. Meist handelt es sich um unbedachte Waidfrevler, die durch ihn an die Regeln des Herrn Firun gemahnt werden.

Weiterhin genießt *Iralda von Firnhelm* als Märtyrerin einen hohen Stellenwert – sie wird vor allem um Beistand gebeten, wenn es heißt auf der Jagd besonders geduldig und standhaft zu sein.

In den adeligen Jagdkreisen sieht man dagegen eher den großen Waidmann *Graf Firutin* (einst Gelphart) von Schetzeneck als Patron und Vorbild.

Weiterhin sind es vor allem Sagengestalten und Fabeltiere, die im Gefolge Firuns genannt werden, weniger tatsächliche Heilige.

Heilige Artefakte

Der Bogen des Grafen Firutin befindet sich im Besitz des Schetzenecker Grafenhauses, soll jedoch ein eher unbeachtetes Dasein in einem Winkel der Koschtaler Burg Götterzahn fristen.

Weit größere Verehrung wird der Hellebarde zuteil, die vom Gründer des Hanghasenordens getragen worden sein soll – sie wird treu in der Obhut des Ordensreliquiers Baron Kordan von Geistmark verwahrt.

Weiterhin nennt so manch waidfreudiges Adelshaus eine



stattliche Sammlung an Jagdtrophäen sein Eigen, die freilich nicht heilig sind, aber dennoch in der eigenen Familie fast ebenso gehütet werden. Beispielhaft ist hierbei die Hirschgeweihsammlung im Baronschloss von Nadoret.

Heilige Orte

Im Glauben der meisten frommen Bewohner von Amboss- und Koschgebirge ist jeder dauerhaft schneebedeckte Berg ein heiliger Ort Firuns. Fast in jedem abgeschiedenen Bergbauernhof weiß man über jenen Gipfel, der die jeweilige Region beherrscht, eindrucksvolle Legenden zu erzählen – etwa dass der ewige Frost dort von Firun eifersüchtig gehütet werde und man sofort selbst zu Eis erstarre, sobald man einen Fuß darauf setze, so man nicht schon vorher ersticke, weil auch der Atem gefriere.

Überhaupt sind es eher sagenumwobene Stätten in der Natur, die als heilige Orte Firuns verehrt werden. So beginnt eine gute Jagd mit einem Firundienst an einem jener Heiligtümer – sei dies eine uralte Föhre, eine entlegene Lichtung oder ein markanter Fels, der an ein wildes Tier gemahnt (etwa der Dreifindlingsweiher im Angengrund, an welchem der Graf von Wengenholm üblicherweise seine Jagden beginnt). Meist findet man an solchen Orten nur einen schlichten Altar, bestenfalls einen Schrein. Echte Tempel dagegen sind eher selten.

Wichtige Tempel

Der vielleicht wichtigste Tempel des Wintergottes hierzulande befindet sich in **Firnholm** – hoch in den Fürstenthorter Bergen, wo dereinst die unbeugsame Iralda lebte. Graf Firutin selbst soll die Wiedererrichtung des niedergebrannten Heiligtums angeordnet und damit den Grundstein für die Beendigung der Bärenplage gelegt haben. Heute ist das Innere

der eher bescheidenen Holzhütte über und über mit bemalten und geschnitzten Votivtafeln geschmückt.

Während die meisten Tempel ähnlich schlicht aussehen, fällt der neue Ifirntempel am **Falkenhag**, nahe dem Ufer des Angbarer Sees, etwas aus dem Rahmen. Wenngleich, wie die meisten anderen seiner Art aus Holz, ist er über und über mit edlem Schnitzwerk verziert. Graf Orsino hat ihn erst vor wenigen Jahren errichten lassen, nachdem er von seiner Pilgerfahrt aus dem eisigen Bjaldorn zurückgekehrt war.

Bei **Hirschingen** findet sich der einstige Jagdtempel der Ferdoker Grafen. Wenngleich hier schon die alten Fürsten geopfert haben sollen, steht er schon seit Jahrzehnten leer und verfällt – und es ist nicht zu erwarten, dass aus dem zwergischen Grafen Growin noch ein passionierter Jägersmann wird.

Darüber hinaus gibt es mehrere kleine Tempel von regionaler Bedeutung, etwa im metenarschen **Wolftal** oder in **Tennicht** unweit der Hallen von Koschim. Doch mehr als derlei Tempelchen sind es oft die Wohnstätten einer oder eines Geweihten, die von Gläubigen aufgesucht werden. Meist sind es entlegene Holzhütten, einfache Bergsteinkaten oder gar Höhlen, in denen alte, des Wanderns müde Priester einsam leben – wie jene der alten Berna in der **Bärenklamm**.

Bedeutende Geweihte

Knorrbart (geb. etwa 970 BF im Wengenholmschen) Ein bärenhafter Hüne, schweigsam und mürrisch – und dennoch erfreut sich der alte Geweihte und sein treuer Bornländer Hund Knöttel in den Koschbergen großer Beliebtheit. Es heißt, der Mann mit seinem markanten Zottelbart sei in jungen Jahren ein normaler Krambold gewesen, der dereinst in einen Gletscherspalt

brach. Nachdem ein Murmeltier ihm den Weg aus dem Tod bringenden Spalt gewiesen hatte, verschrieb er sein Leben dem Herrn Firun und streift seither durchs Gebirge, das er kennt wie kaum ein Zweiter, um in Not Geratene zu retten. So mancher verdankt ihm inzwischen gar sein Leben, und als sein alter Hund Knöttel (der erste) bei der Rettung einer lawinenverschütteten Alm umkam, sammelte das gesamte Tannichter Tal Geld, um dem Geweihten einen neuen Welpen (eben jenen heutigen Knöttel II.) zu kaufen. Wie es heißt, hat man den alten Knorrbart in diesem Moment zum ersten und einzigen Mal seit Zwergengedenken für einen Moment lächeln sehen.

Jastian vom Roten Tann (geb. 995 BF in den Ambossbergen)

Einst war Jastian ein ungestümer Wilderer, der vor allem in den Jagdgründen der Barone von Nadoret ungeniert Hirsche, die Wappentiere des hochedlen Hauses, schoss. Der alte Baron Dajin ließ ein hohes Kopfgeld auf den dreisten Schützen aussetzen. Es dauerte fast zwei Jahre, in denen sich Jastian selbst wie Wild in den Wäldern versteckte, bis er schließlich doch gefasst wurde. Inzwischen jedoch war der alte Baron als Answinist gestellt und Nadoret vom Grafen Growin dem Kaiser zum Lehen geschenkt worden. So führte der gute Graf selbst Gericht – und als Jastian, nach den Jahren im Wald fromm geworden, gelobte, sein Leben fortan in Firuns Wacht stellen zu wollen, ließ Growin von einer weiteren Strafe ab. Heute streift Jastian bekehrt, doch noch immer von heiterem Gemüt, durch die Ferdoker Mark und den Amboss, und es heißt, seine Jagd gelte heute weniger dem Wild als den holden Maiden im Land.

Firuna von Falkenhag (geb. 982 BF auf Schloss Grauensee) Keine Geweihte, aber dennoch

die wohl einflussreichste Fürsprecherin Firuns im Kosch ist die fürstliche Lands-Jagdmeisterin. Als treue Begleiterin der fürstlichen Gesellschaft wurde die beliebte Waidfrau eher durch ihre ruhige und gemütliche Art denn durch ihre gestrenge Ernsthaftigkeit auffällig, und erfreut sich nicht zuletzt beim guten Fürsten Blasius selbst großer Achtung. Erst kürzlich hat sie die kleine Padora in ihre Obhut genommen, eine Bastardtochter ihres Vettters Orsino, die auf dem Rückweg von dessen Pilgerfahrt nach Bjaldorn entstanden sein soll. Nach dem Willen ihres firunfrommen Vaters soll sie dereinst als Geweihte des Wintergottes dienen.

Weitere nennenswerte Vertreter der Gottheit

Die meisten Firungeweihten kommen aus der Ferne in den Kosch und verlassen ihn irgendwann wieder. Nur wenige, wie die alte Bärenklammer Einsiedlerin **Berna** oder der blinde **Wolhold** aus Wolftal in Metenar, sind – häufig wegen ihres Alters – sesshaft geworden. Besondere Bedeutung hat die Wintergeweihte **Walderia von Firntrutz**, die im geschichtsträchtigen Tempel von Firnhalm das Erbe von Iralda und Graf Firutin aufrecht erhält.

Weit größer als die Zahl der Geweihten ist jene der Laien, die an so manchem herrschaftlichen Hof die Jagdaufsicht ausüben. Eine herausgehobene Stellung hat hierbei die Jagdmeisterin des Ordens der Hanghasenjagd – derzeit hat die Edle **Eisegrina von Rüb- fold** die ehrenvolle Aufgabe als Wahrerin des Geistlichen Gutes.

*Born von Stedler,
Ratschreiber zu Angbar*

In der nächsten Ausgabe:

**Der Herr PRAios,
der gestrenge Hüter
von Ordnung
und Gerechtigkeit**



Von Handel & Wandel

Bewundert und beneidet: Das neue Handelskontor Neisbeck in Ferdok

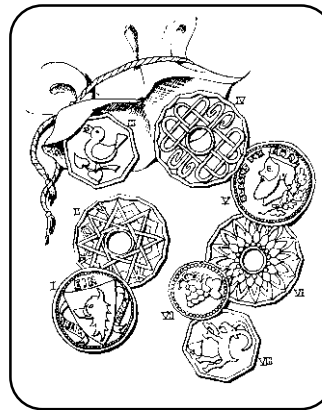
FERDOK. In der Grafenstadt am Großen Fluss wurde am 1. Peraine das neue Kontor des aufstrebenden Handelshauses Neisbeck eingeweiht.

Nicht wenige Kaufleute und einfache Bürger blicken mit Neid und einem misstrauischen Stirnrunzeln auf den prächtigen Bau im Herzen der Stadt, denn den Neisbecks ist es innerhalb von nur einer Generation gelungen, ihr Fuhrunternehmen zu einem der größten Handelshäuser Ferdoks auszubauen, auch wenn man sich freilich noch nicht mit den sprichwörtlich reichen Stippwizzen messen kann.

Neben dem Fuhrunternehmen gehören ihnen zahlreiche Frachtkähne auf dem Großen

Fluss, außerdem hat das Familienoberhaupt Ulwine in den vergangenen Jahren etliche Grundstücke und Mietshäuser in der Stadt erworben, die mittlerweile einen beachtlichen Gewinn abwerfen.

So verwundert es nicht, dass rechts und links des Eingangs in zwei Nischen die Statuen von Phex und Efferd stehen, die der bekannte Steinmetz Olbert Hornfingert angefertigt hat. Den Sternenfuchs hat in Ferdoker Kaufmannstracht dargestellt, mit zufriedem Gesichtsausdruck beim Münzählen; den Herrn Efferd als kraftvollen Schiffer in kniehohen Stiefeln, mit wallendem Bart, den Blick unerschrocken nach vorne gerichtet.



Bei der Eröffnung des Kontors sah man auch einige der einheimischen Flussfahrer in den unverkennbaren blaugrauen Joppen. Die breiten Krempe ihrer Hüte vermochten ihre finsternen Mienen nicht zu verbergen, denn gerade das Handelshaus Neisbeck hat es

verstanden, die alteingesessenen kleinen Flussfahrerfamilien immer weiter zu verdrängen, sodass viele von ihnen sich mittlerweile als Bootsleute auf den Kähnen der großen Häuser verdingen müssen.

Andere Bürger hingegen freuten sich über die Kontoröffnung, ist sie doch ein Zeichen dafür, dass Ferdok auch in diesen schweren Zeiten immer noch eine wichtige Handelsstadt ist. Ganz abgesehen davon ließ die stolze Kontorherrin reichlich Freibier und guten Eintopf verteilen, gemäß der guten Sitte, dass derjenige, dem Phex und Efferd beistehen, auch die Gebote der Travia nicht vernachlässigen soll.

Karolus Linneger

Albenhuser Bund stellt Handelsbeziehungen mit Albernia vorerst ein

ELENVINA. Meldung erreichte die Schriftleitung des Kosch-Kurier aus Elenvina vom erst jüngst gegründeten Zusammenschluss von Händlern, dem Albhuser Bund.

Laut dem Sprecher des Bundes, Phexhilt Ehrwald, stellte der Bund alle Handelsbeziehungen mit Albernia bis auf weiteres ein. Grund dafür sei der Konflikt zwischen dem Raulschen Reich und dem Königreich.

Der Bund erklärte, er wolle nicht gegen den Willen des Reichsregenten Jast Gorsam vom Großen Fluss handeln, weshalb man die Handelsbeziehungen vorerst auf Eis legte. Dass dies, besonders auf albernischer Seite, nicht überall Zustimmung fand, war mancherorts zu vernehmen.



Ob diese Entscheidung aus Sicht des Bundes klug war, mag man bezweifeln, doch ist sie sicherlich gegenüber dem Herzogtum und somit dem Reich die richtige.

Halmar Freienstetter

Albenhuser Bund beginnt seine Bauvorhaben

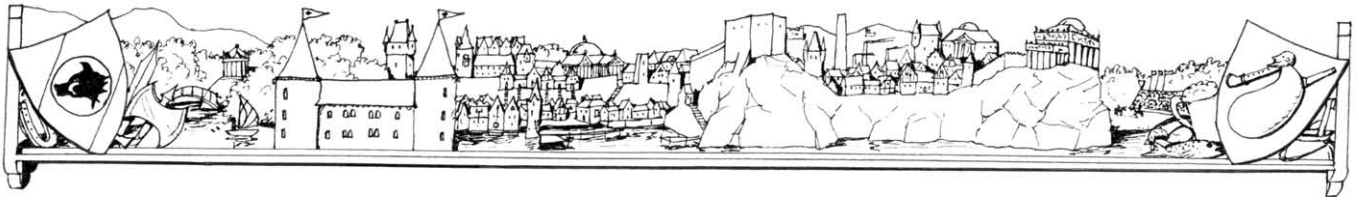
WEDENGRABEN (NORDMARKEN). Der Albhuser Bund hat sein erstes Bauvorhaben begonnen. In den vergangenen Praiosläufen sammelten sich ein Dutzend Handwerker im Wedengraben¹, um die erste geplante Handelsstation des Bundes zu bauen. Die neue Handelsstation 'Sichere Rast' dient der sicheren Unterbringung der Händler des Bundes im oftmals gefährlichen Wedengraben. Bewacht wird sie von zehn Flussgardisten, die vom Albhuser Bund besoldet werden. Damit entspricht der Bund dem Wunsch des Adels, keine eigenen bewaffneten Wächter die neuen Stationen bewachen zu lassen.² Die Flussgardisten traten bereits bei Baubeginn ihren Dienst an, um das Bauvorhaben abzusichern.

Halmar Freienstetter

¹ Als Wedengraben wird die Engstelle des Großen Flusses zwischen Ingrakuppen und dem nordwestlichen Eisenwald bezeichnet.

² Dieser Beschluss wurde im vergangenen Jahr auf dem Allwasserrat zu Thürstein gefasst. Siehe dazu die 35. Ausgabe des Kosch-Kuriers, Seite 8.

Anm. d. Schriftleitung



Der Wengel zieht um

Angbarer Puppenbühne jetzt in Kruming

Wie gewonnen, so... gespendet

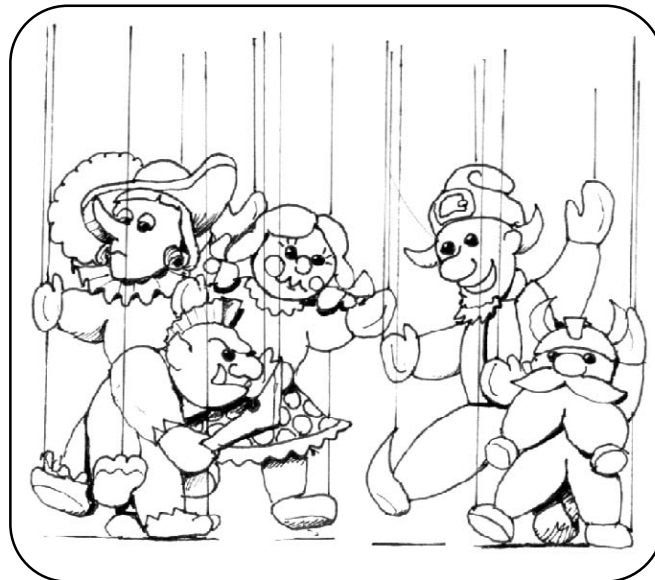
Um die nötigen Taler für den Wiederaufbau zu sammeln, packten die Schausteller ihre Siebensachen auf einen Wagen, der mit wenigen Handgriffen zur Bühne umgewandelt werden konnte, und besuchten damit die umliegenden Ortschaften.

Nach Steinbrücken und Gôrmel ging es hinab nach Ferdok; dort spielten sie mit großem Erfolg „Wo der Hanghas' im Pfeffer liegt“, jenes Stück, mit dem Meister Staubgesicht vor ein paar Jahren seinen Einstand gegeben hatte. Dabei kam so mancher Heller in die Kasse, doch blieb er dort nicht lange. Denn als die Truppe durchs Ferdoker Stadttor zog und die armseligen Unterkünfte der Flüchtlinge aus Tobrien, Darpatien und Gartien sah, die ausgemergelten Gesichter, die Lumpen und den Schmutz, da blutete den Schaustellern das Herz.

„Wie konnten wir hier Possen reißen, während in der Nähe Menschen hungern und darben?“, rief Baldur Staubgesicht. Und nach kurzer Absprache mit seinen Kameraden gab er die Einnahmen aus Ferdok für Brot und Wurst aus, die er unter den Ärmsten der Armen verteilte. Nachdem sie gegessen hatten, versammelten sich die Leute, Kinder und Alte, um den buntbemalten Wagen – und viele von ihnen waren zum ersten Mal seit Wochen und Monden wieder satt und fröhlich.

Mit leerem Beutel, aber um hundert Segenswünsche reicher zogen die Puppenspieler nun weiter Richtung Wallerheim und Nadoret, dann hinüber in den Schetzeneck.

Angbar. Mit dem Schrecken ist er davongekommen, der Wengel, als Angbar in Alagrimms Feuer lichterloh brannte. Auch das Haus der Angbarer Puppenbühne wurde dabei beschädigt, doch götterlob konnten die wackeren Schausteller ihre „Schätze“, die Puppen, Kulissen und Textbücher, in einen sicheren Kellerraum bringen. Der Bühnenraum indessen hatte argen Schaden genommen, sodass lange Zeit der Vorhang (den viele Brandflecken verunzierten) geschlossen blieb.



Der Fürst in Not

Bei der Überquerung des Großen Flusses wäre der Wagen beinahe ein Raub der Wellen geworden... die Puppe des Fürsten Badusilius fiel über Bord und trieb auf dem Fluss, bis der beherzte Bosper Steinweich sie wieder ans Trockene holte. Die Schausteller bemerkten noch: „Gut, dass dem Fürsten nichts passiert ist!“ – ohne zu wissen, dass nur wenige Tage zuvor der echte Fürst, Seine Durchlaucht Blasius, zwischen Leben und Tod schwebte!

Über Rhôndur, Kargen, Rohalssteg und Salzmarken ging es zurück ins heimische Angbar. Eine Meile vor dem Tor schon kam dem Wagen eine große Schar von Kindern

entgegen, und während der bunte Wagen noch über die Straße rumpelte, spielten Meister Staubgesicht und seine Gefährten vom Kutschbock aus dem Stegreif ein frohes Stück. Wie man sich denken mag, hatten die Einnahmen der Rundreise gerade ausgereicht, um die Truppe zu ernähren und verschiedene unvorhergesehene Kosten (wie ein gebrochenes Rad) zu bestreiten. Das verbliebene Geld reichte gerade aus, um den von Brandflecken durchlöchernten Vorhang der Bühne zu erneuern.

Unverhofft kommt oft

Doch manchen gibt's Herr Phex im Schlaf: An einem Morgen wurde Meister Staubgesicht durch lautes Klopfen

aus dem Bett geworden. Gewisslich hätte er in seiner Schlaftrunkenheit nicht so böse geschimpft, hätte er gleich gewusst, was ihn erwartete. Es war der Obstbauer Anselm Immergrün aus Kruming, der für seinen Pflaumenschnaps berühmt ist. Weit über siebzig Jahre alt und stolzer Großvater von sieben Enkeln, hatte er den Bitten seiner kleinen Schar nachgegeben und überbrachte Meister Staubgesicht eine freudige Kunde: Ein altes Haus, das er in Kruming besaß, wollte er der Puppenbühne zur Verfügung – um den Umbau müssten sie sich nicht sorgen, denn er habe seine Sippschaft und zahlreiche Freunde, darunter genügend Zimmerleute, Tischler, Schmiede, Schneider, in die Pflicht genommen.

Und so kam es, dass Wengel und seine Freude Mitte Perraine ihr neues Zuhause beziehen konnten. Der neue Raum hat Plätze für fünfzig Zuschauer, die bei der ersten Vorstellung (die natürlich kostenlos für die fleißigen Helfer abgehalten wurde) alle besetzt waren, und viele Leute hatten ihren Kleinen und Kleinsten noch auf dem Schoße sitzen. Mit der neuen Bühne klappte noch nicht alles so recht, der Vorhang fiel einmal während des Stückes von selbst zu, was Wengels Großmutter natürlich sofort lamentieren ließ, zu ihrer Zeit habe es so etwas noch nicht gegeben... Aber ansonsten lief alles wie am Schnürchen. Und mochte die Bühne auch neu sein, viele altbekannte Dinge blieben gleich: Das Wengellied, Großmutter's guter Kräutertee – und dass die Bösewichter am Ende mit dem großen Kochlöffel verdroschen werden.

Karolus Linneger



Geküsst und ungeküsst Wie Wilbur Grüße überbringt

Einmal kam Wilbur Sumpfpflug auch nach Pirkensee im Süden der Schetzenau, wo er nicht nur mit gutem Appetit drei Apfelkuchen aß, sondern auch einem Burschen ein hübsches garnelblaues Schultertuch verkaufte, das – so sagte ihm der Jüngling – ein Geschenk für seine Braut sein sollte, die in Sonnenstubben wohnte. „Ei nun“, sprach Wilbur, während er dem Apfelkuchen eine Ziegenmilch folgen ließ, „nach Sonnenstubben werde ich wohl morgen wandern.“ – „So bringt meiner Alwide doch einen lieben Gruß von mir!“, bat ihn der Jüngling, der im übrigen Leumar hieß, und Wilbur versprach es.

Als er nun anderntags nach Sonnenstubben kam und dort den Handelsschluck getrunken, manch schönes Stück verkauft, manch anderes erworben und Neuigkeiten aus der weiten Welt erzählt hatte, ließ er sich

unter der Dorflinde nieder, um sein Pfeifchen zu schmauchen. Da trat ein Mädels auf ihn zu, mit schönen Locken, rotbraun wie Kastanien im Herbst, und fröhlichen Äuglein. „Gevatter“, sagte sie zu Wilbur, „wenn Ihr aus Pirkensee kommt, dann kennt Ihr vielleicht den Leumar, meinen Verlobten?“ – „Ei freilich kenn’ ich den“, erwiderte Wilbur und zwinkerte ihr zu. „Er hat mir nämlich aufgetragen, dich recht lieb zu grüßen und dir einen Kuss zu geben.“ – „Einen Kuss?“ – „Ei nun, so hat er’s mir gesagt, so hab ich’s ihm versprochen, und so muss ich’s nun auch halten, soll ich mein Wort nicht brechen müssen.“ Da lächelte die Jungfer und ließ sich von dem Krambold küssen – recht sittemäßig, das versteht sich, standen doch die Schwestern und die Mutter in der Nähe.

Doch kaum war dieser al-



terliebste Gruß bestellt, als eine andre Maid Gevatter Wilbur ansprach und ihn grinsend bat, ihm einen Kuss für ihren Liebsten in Fünfbrunnen mitzugeben. Dies aber widerstrebte Wilbur sehr, denn die Jungfer war so ganz und gar nicht lieblich anzusehen mit ihren Kuhaugen, der Knollennase und den wulstigen Lippen. Um Zeit zu gewinnen, sog er zunächst an seiner Pfeife und ließ die blauen Kringel langsam in die Lüfte steigen. Dabei kam ihm wie so oft der rettende Gedanke: „Schau, Mädels“, sprach er, „nach Fünfbrunnen komm’ ich vor dem Winter

nicht mehr – und wenn du mir jetzt einen Kuss gibst, so wird er bis dahin von Wind und Wetter und so manchem Trunk, den ich noch nehmen werde, abgewaschen. Darum spar’ ihn auf und gib ihn einem andern, der geraden Wegs zu deinem Liebsten geht.“

Sprach’s, klopfte seine Pfeife aus, schulterte die Kiepe und ging mit einem Liedlein auf den Lippen firunwärts, nicht ohne sich mit einem Zwinkern von der hübschen Alwide verabschiedet zu haben.

Niedergeschrieben von
Karolus Linneger

Wolfhardt von der Wiesen Die Bauerstöchter

Ein Bauer hatte drei Töchter,
Die erste kastanienbraun,
Mit schönen, scheuen Augen,
Ganz reizend anzuschau.

Die zweite ein keckes Mädels
Mit einem lachenden Mund;
Sie tollte gern auf den Wiesen
Zur frischen Morgenstund’.

Die dritte jedoch – wie kam es? –
War weder reizend noch schön:
Zu groß und breit Nase,
Sie hinkte zudem beim Gebn.

Doch seltsam sind Rahjas Wege:
Denn sie, der die Schönheit gefehlt,
Sie traf einen Burschen, der hinkt auch –
Da war sie als Erste vermählt.

Zwei Geschichten vom Säufer-Alrich

Säufer-Alrich und die Vogelscheuche

Säufer-Alrich hatte den Grund des Bierkrugs wieder einmal zu oft gesehen, und während er unter den Sternen nach Hause wankte, geriet er in einen ernsthaften Streit mit einer Vogelscheuche, die ihn – wie er glaubte – mit bösen Spotttrufen beleidigt hatte. Das Lumpengesicht aber stritt dies ab und rief am Ende sogar die Krähen als Zeugen an, die auch in Schwärmen kamen und sich im Felde niederließen. Als Säufer-Alrich sah, dass selbst diese erbitterten Feinde gegen ihn zusammenhielten, suchte er fluchend das Weite und schwor sich, erstens nie wieder einen Schluck zu trinken und zweitens die kecke Vogelscheuche künftig zu meiden. Aber nur

einen dieser Schwüre hat er auch gehalten, und es ist nicht schwer zu erraten, welcher das war...

Als Säufer-Alrich krank war

Einmal, bei der Brotzeit, klagte Säufer-Alrich, dass ihm das Bier nicht schmecke, was ihn selbst in große Angst versetzte, da dies doch nur bedeuten könne, dass er ernsthaft krank sei. Also entsann er sich seines alten Hausmittels, mit dem er alle Leiden zu kurieren pflegte, und goss sich mit großer Behaglichkeit ein Krüglein Ferdokbier ein, das er in einem Zug auf sein eignes Wohl leerte.

Aufgezeichnet von
Karolus Linneger



Die Jägerklause von Kargen

Am Ortsrand von Kargen liegt die *Jägerklause*, die ein altgedienter Wildschütz vor nunmehr vierundzwanzig Götterläufen dort errichtete. Heute erhält der hungrige und müde Wandersmann dort weder Speis' noch Trank; das Dach ist eingestürzt, und in der Küche hausen Feldhamster und Eichhörner. Warum aber berichtet der Kosch-Kurier dann über diese Schenke, wird sich der geneigte Leser sicher fragen. Wir tun es, weil damit eine seltsam-traurige und auch lehrreiche Geschichte verbunden ist:



Über zwei Jahrzehnte also ist es her, dass der Jäger Anselm Rotpusch nach Kargen kam, um sich dort niederzulassen und ein Gasthaus zu eröffnen. Er verstand sich nämlich nicht nur aufs Schießen, sondern auch aufs Kochen. Im Orte gab es damals nur den Dorfkrug, eine – man muss es sagen – mehr recht als schlecht geführte Stube. Insofern hatte Anselm Rotpusch gute Aussichten, mit einer rechten Wirtschaft sein Glück zu machen – und dem eingessenen Wirte wurden die Augen groß, als er die schicke neue Schenke am Ortsrand erblickte und das bunte Schild, das über der Tür alsbald im Winde baumelte. Anselm Rotpusch war aber nicht nur tüchtig, sondern auch pfiffig, und so wartete er nicht darauf, dass die Gäste zu ihm

kamen, sondern ging an einem schönen Nachmittag durchs Dorf und forderte die Leute auf, zum Abend nach getaner Arbeit doch bei ihm „einzuschmecken“, wie man so schön sagt.

In der Tat trieben Appetit und Neugier so manchen Gast in die Stube des neuen Wirtes; darunter waren etliche vom Hügelvolk, deren grüne Häuser man in dieser Gegend in großer Zahl findet. Unter ihnen war auch Mütterchen Stulpwurtz, eine Schusterin, die gutes Essen über alles ging. Sie hatte sich in großer Erwartung das „Jägerpfännchen“, die Spezialität des Hauses, bringen lassen, die von weitem schon ganz verführerisch duftete. Doch als der Wirt das nächste Mal nach diesem Gast sah,

er fand er die Zwergin beinahe betrübt vor ihrem Teller sitzen, mit der Gabel im Essen herumstochernd. „Schmeckt Euch das Pfännchen nicht, Mütterchen?“, fragte Anselm Rotpusch sie besorgt. „Oder ist euch nicht wohl?“ – „Ach doch“, erwiderte die Stulpwurtz, „und das Fleisch ist auch recht saftig und zart, und die Tunke dick und rahmig... Aber... ach, wo sind denn nur die Pilze?“

Da musste Anselm Stulpwurtz ihr gestehen, dass er in seiner Küche keine Pilze verwende, da er selbst einmal an einer Pilzvergiftung schier zu Tode gekommen sei und daher einen Ekel vor diesen Gewächsen verspüre. Die Schusterin sah ihn bestürzt an: „Wie meint Ihr? Keine Pilze?“

Keine Pfifferlinge zu den Klößen? Keinen Helmling zum Wildragout?“ Der Wirt bestätigte ihr das bedauernd – und mochte noch so sehr beteuern, dass sonst aber alles gut Koschere auf seinen Tisch komme und mit aller Herzensliebe zubereitet werde – die Stulpwurtz verließ kopfschüttelnd die Schenke, ohne ihren Teller leer gegessen zu haben, was ihr sonst nur ein zwei oder drei Mal im langen Leben widerfahren war, und ging hinüber in den alten Dorfkrug, um den Schreck in einem Schank Angbarer Alt zu ertränken.

Der Vorfall aber sprach sich herum im Orte, wahrscheinlich genährt und warm gehalten durch den Wirt vom alten Krug. Und so kam es, dass sich kein Gast mehr in der Jägerklause einfand, auch wenn der gute Anselm Rotpusch manches unternahm, um sein Geschäft am Leben zu erhalten. Allein das Einzige, was Not tat, nämlich gute Pilzgerichte anzubieten, brachte er nicht über sich. Und so verließ er nach nicht einmal einem Mond das Dorf – er soll hinunter nach Almada gegangen sein, heißt es, wo man keine Pilze isst, sondern Trauben zu Rosinen trocknet; was aber wirklich aus ihm geworden ist, das weiß niemand so recht. Die Jägerklause steht seitdem verlassen – wobei in dem verwilderten Gärtchen hinter dem Haus die schönsten Helmlinge der ganzen Gegend wachsen...

In die Pilze gehen

Wenn jemand im Kosch „in die Pilze geht“, dann kann das zweierlei bedeuten: zum einen, dass man ganz arglos im nahen Wald nach Pfifferlingen, Kupferhelmchen, Elfenkappen und ähnlichen wohlschmeckenden Gewächsen sucht; zum andern aber auch, dass man das ehrbare bürgerliche Leben aufgibt, um als Räuber und Vagabund in den Wäldern zu hausen. Dieses ist natürlich nicht löblich, und so tut jeder Koscher gut daran, den Gang nach den Pilzen nur im ersteren Sinne auszuüben, was ihm ein gutes Gewissen erhält und oben drein ein schmackhaftes Essen beschert wird, das nicht nur Hügelzwerge zu schätzen wissen.



Zielen wie der Garnelschütz'

Wenn man sagt, einer „zielt wie der Garnelschütz“, dann ist das wahrlich kein Lob, erinnert der Ausspruch doch an einen Schützen aus Garnelhaun, dessen Schüsse so gut wie immer ins Leere gingen, sodass er seine Pfeile im blauen Garnelkraut auflesen musste.

Manche behaupten, er habe nach Jahren aufgegeben und sei Fischer geworden, aber beim Angeln in den Fluss gefallen und jämmerlich ertrunken. Wenn das stimmt, so war das wirklich ein Pechvogel vor dem Herrn Phex, dem keiner der Götter eine rechte Gabe in die Wiege gelegt hatte.

Karolus Linneger

Karolus Linneger



Zum Zeitvertreib: Das Schnickeln oder Kramboldwürfeln

Herkunft des Spiels

Das *Schnickeln* oder *Kramboldwürfeln* ist ein einfaches Spiel, mit dem sich vielerorts die Hirten, Fuhrleute und Flussschiffer die Zeit vertreiben. Ob es wirklich von Wilbur Sumpfpflog, dem legendären Krambold, erfunden wurde, wie manche behaupten, ist ungewiss. Jedenfalls ist das Spiel unter den Wanderkrämern sehr beliebt, und die meisten von ihnen tragen stets ein Beutchen mit Würfeln bei sich.

Ziel des Spiels

Es wird reihum mit drei Würfeln geworfen; wer dabei die höchste *Figur* erzielt, gewinnt die Runde und den Einsatz – falls um einen solchen gespielt wird.

Varianten

Beim *Scharfen Schnickeln* hat man in jeder Runde nur einen Versuch und muss das Ergeb-

nis der drei Würfel so nehmen, wie's der Meister Phex einem beschert. Beim *Sanften Schnickeln* hingegen darf man die Würfel, die einem behagen, liegen lassen und mit den restlichen noch einmal würfeln, in der Hoffnung, eine bessere Figur zu erzielen.

Die Figuren

Zwei gleiche Würfel nennt man *Zwilling* oder *Paar*. Das niedrigste Paar sind, wie man sich denken kann, zwei Einsen, darüber steht ein Paar aus Zweien und so fort. Haben mehrere das gleiche Paar geworfen, so entscheidet die Höhe des dritten Würfels, des so genannten *Gefährten*.

Drei Würfel mit einander folgenden Zahlen bezeichnet man als *Gasse* oder *Stollen*; die kleinste *Gasse* besteht aus Eins, Zwei, Drei; sie wird überboten von der Zwei, Drei, Vier und so weiter.

Die höchste Figur ist der *Drilling*, auch *Drittich* oder *Gipfel* genannt. Dazu müssen alle drei Würfel die gleiche Augenzahl anzeigen; freilich sind drei Zweier höher als drei Einser und so fort.

Hat jemand keine dieser Figuren erzielt, sondern drei verschiedene Zahlen, die auch keine *Gasse* bilden (etwa Eins, Drei, Vier), so zieht er mit der höchsten dieser Zahlen ins Feld, doch hat er damit nur eine *Waise*. Diese wird von allen der oben aufgezählten Figuren übertroffen. Manchmal (vor allem beim *Scharfen Schnickeln*) kommt es vor, dass keinem Spieler eine Figur vergönnt ist; dann gewinnt die höchste *Waise*.

Weitere Figuren

Manche kennen noch weitere Figuren, etwa den *Steig*, den es in zwei Varianten gibt: den

Krummen Steig, bestehend aus Eins, Drei, Fünf, und den *Geraden Steig*, bestehend aus Zwei, Vier, Sechs. Ein *Steig* gilt mehr als eine *Gasse*, und der *Gerade Steig* überbietet den *Krummen* – doch ist das nicht überall so üblich und sollte vor dem Spiel abgesprochen werden, damit es nicht zu Streitereien kommt.

Ein Beispiel

Alerich und Brimboscha spielen eine Runde *Sanftes Schnickeln*. Alerich wirft Zwei, Drei, Fünf, was nur eine Waise wäre. Nun könnte er die Fünf erneut werfen, in der Hoffnung, dass ihm eine Eins oder Vier beschert wird: In beiden Fällen hätte er eine Gasse, wenngleich von recht geringem Wert. Klüger erscheint es Alerich aber, die Zwei erneut zu werfen. Denn fällt eine Vier, so hat er eine Gasse von höherem Wert; fällt eine Eins, so hat er einen Ungeraden Steig. Wirft er eine Drei oder Fünf, bleibt ihm zumindest ein Paar. Nur bei einer

Sechs, die doch sonst der Phexenswurf ist, würde er mit einer hohen Waise ins Feld ziehen.

Er wirft eine Fünf und hat somit ein recht hohes Paar. Brimboscha aber schüttelt den Becher, und heraus rollen zwei Vierer und eine Drei. Nun könnte sie gewiss versuchen, einen Drittich zu erwürfeln, doch dazu müsste Phex ihr wirklich gewogen sein! Und wenn es schief geht, hat Alerich gewonnen und sie muss ihm ein Bier ausgeben, denn so ist's vereinbart. Sicherer ist es darum, eine der schönen Vierer zu opfer und auf eine Zwei oder Fünf zu hoffen, womit sie eine Gasse hätte und gewinnen würde. Doch der Sternenfuchs ist ihr nicht hold: Sie würfelt eine Eins und hat nur eine Vier als Waise. So darf sich Alerich an einem Bierchen laben... Man sieht, dass es beim Sanften Schnickeln nicht nur auf das Glück, sondern auch die rechte Überlegung ankommt.

Karolus Linneger

Kosch-Kurier Etabliert 1013 BF

Herausgeber

Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung Steinbrücken

Karolus Linneger

Niederlassung Ferdok Helmbrecht Jolen

Beiträge

in dieser Ausgabe

Baron Wolfhardt von der
Wiesen zu Oberangbar
Born von Stedtler
Mag. Erkomir fa Shantalla
Karolus Linneger
Sanne Suhrbier
Jerrit Jungberg
Herdbrand Brauer
Sisimbria Q. Firkelstein
Halmar Freienstetter

Aus unserer Schreibstube

Viele Berichte über die Ereignisse im Koscherland und den angrenzenden Gebieten haben auch diesmal wieder den Weg in unsere Schreibstube gefunden, und die Schriftleitung des Kosch-Kurier bedankt sich herzlich bei all jenen, die zur Feder gegriffen haben, um uns Kunde zu bringen.

Zugleich bitten wir den geneigten Leser um Verständnis, dass wir über die Lage in den entfernteren Gegenden des Raulschen Reiches kaum oder gar nicht berichten können, fehlt uns doch meist genaueres und zuverlässiges Wissen; zudem gilt die Chronistenpflicht des Kosch-Kurier vornehmlich den Ereignissen in unserem eigenen Land.

Dem geneigten Leser, der einen Blick über den Großen Fluss oder das Koschgebirge werfen möchte, seien darob die Zeitungen der benachbarten Provinzen empfohlen, namentlich die Nordmärker Nachrichten, der Gareth & Märker Herold sowie das Weidener Fantholi.

In unserer nächsten Ausgabe werden wir an erster Stelle über die Berufung des neuen Hüters der Flamme berichten, die kurz bevorsteht. Versäumt also nicht, geschätzte Leser, auch den kommenden Kosch-Kurier zu erwerben.

Die Schriftleitung



Wer wird neuer Hüter der Flamme?

Ingerimms Diener pilgern nach Angbar zur Feuerprobe

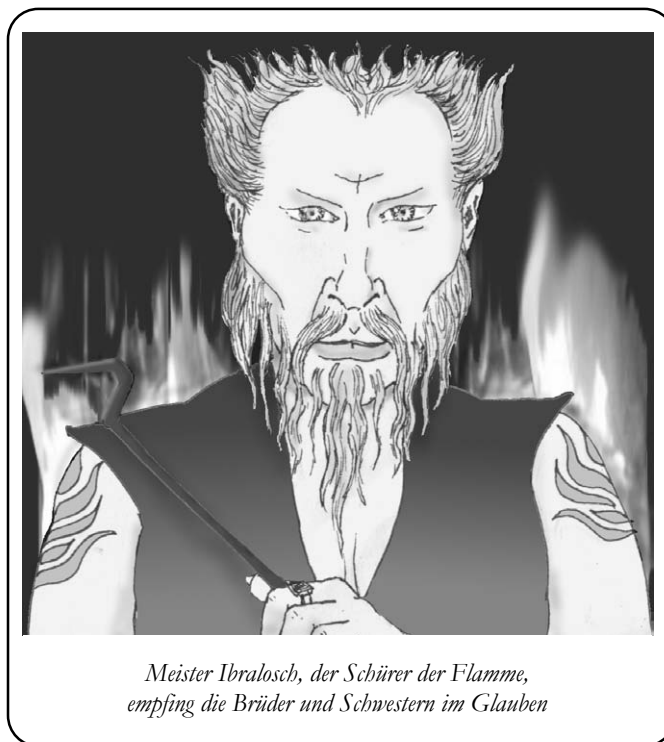


Nicht nur aus dem Kosch und den Nordmarken, wo dem Herrn Ingerimm besondere Verehrung zuteil wird, kamen seine Diener; auch aus Andergast und Greifenfurt, aus Garetien und Almada, aus dem Lieblichen Feld und sogar den weit entfernten mittäglichen Landen pilgerten sie in die Eherne Stadt zum größten Haus des Gottes. Dort empfing sie Meister Ibralosch, Igens Sohn, der Schürer der Flamme. Bis ein neues Oberhaupt feststeht, leitet er die Geschicke der Flammenden und Erz-Kirche. Feierlich nahm er die Kupfertafeln mit den Namen der Geweihten entgegen und stellte sie am Altar der Heiligen Ilpetta auf, damit zu sehen ist, wer kam und wer noch fehlt.



Auf einige Gesandtschaften wartete man indes vergebens – teils in banger Sorge, teils wissend, dass diese Tempel isoliert, verlassen oder gar zerstört sind. Aus Khunchom hatte Al'Chadid, „Der Eiserne“, seine Stellvertreterin entsandt, die als begnadete Klingenschmiedin gilt und selbst zwergischen Meistern (angeblich) in nichts nachsteht. Der ehrwürdige Meister selbst, vom Alter gebeugt, bewirbt sich nicht mehr um das höchste Amt, das Kraft und Stärke erfordert. Diese Eigenschaften scheint Meister Ingban, der Tempelobere von Gratenfels, in hohem Maße zu besitzen. Auch Meister Obernax aus Andergast, der eher dem mystischen Zweig des Ingerimm-Kultes anhängt, gilt vielen Gläubigen als würdiger Nachfolger des großen Hilpertons. Bald sprach es sich herum, dass unter den Anwärtern auch ein Eremit von den Zyklopeninseln sei, der bei den einäugigen

ANGBAR. Fast ein Jahr ist es nun her, dass der Erhabene Hilperton Asgareol sein Leben hingab in der Schlacht um Angbar. Seitdem steht die *Ragroscha*, der Erzene Sitz des Patriarchen, leer; denn der Brauch will es, dass ein neuer Hüter der Flamme nur am Tag der Meisterschmiede (21. ING.) bestimmt wird. Dieser Tag steht nun bevor, und während der vergangenen Wochen trafen fast täglich die Delegationen der Tempel und Klöster aus allen zwölfgöttlichen Landen in Angbar ein.



Meister Ibralosch, der Schürer der Flamme, empfing die Brüder und Schwestern im Glauben

Riesen das Waffenschmieden erlernt habe.



Wer aber letztlich das Hüteramt bekleiden wird, darüber entscheidet kein Richtspruch aus Menschen- oder Zwergenmund, keine Wahl und keine Abstimmung, sondern der Herr Ingerimm selbst. Überlicherweise ist es einer der Tempelvorsteher und Äbte, den der Gott erwählt, denn sie haben sich in langen Jahren als würdige Diener erwiesen und ihr Handwerk zur Meisterschaft gebracht. Nur selten hingegen kommt es vor, dass sich eine einfache Geweihte – wie vor gut 200 Jahren Ilpetta In-

grasim – selbst für würdig genug hält und tatsächlich auserwählt wird.



Diejenigen, die sich dem Wahlspruch Ingerimms stellen, begeben sich am ersten Tag des Feuermondes in die tiefen Gewölbe unter dem Tempel, wo sie bis zum Fest der Waffenschmiede in strenger Klausur bleiben. In dieser Zeit fertigen sie ein gottgefälliges Meisterstück an, das sie im Rahmen einer prächtigen Feuerermesse dem Herrn der Flammen und Erzes zur Prüfung vorlegen. Oft fragt man sich, wie in nur drei Wochen die herrlichen Waffen und Schmuck-

stücke entstehen können – doch dies zeichnet eben die von Ingerimm Begnadeten aus, dass sie solches vermögen. Aber nur das Werk des Auserwählten hält der Feuerprobe stand, die übrigen vergehen in den Gluten der heiligen Esse.



Während der Zeit des Wartens herrscht in Angbar eine sonderbare Mischung aus Neugier, banger Hoffnung und frommer Begeisterung. Nicht nur die Einheimischen kennen kaum ein anderes Thema, auch die zahlreichen Fremden, die wie jedes Jahr zur Warenschau angereist sind, fiebern dem großen Tag entgegen. Immer wieder machen in den Bierstuben und Marktständen die merkwürdigsten Gerüchte die Runde: So soll die al'anfanische Meisterin der Esse, Brandula Kortens, im Sinn haben, den Hauptsitz des Kultes von Angbar nach dem tiefsten Süden zu verlegen, wo es einen dem Ingerimm heiligen, Flammen speienden Berg gibt. Andere fürchten, dass ein Liebfelder auf der *Ragroscha* sitzen könnte, der mehr dem neumodischen Manufakturwesen zugeht als den altbewährten Handwerkskünsten.

So überrascht es nicht, dass auch Gesandte aus den Bergfreiheiten nach Angbar gekommen sind – auch wenn die meisten Zwerge nicht dem Angbarer Kult angehören, sondern den Bewahrer der Kraft zu Xorlosch als höchsten Stellvertreter Angroschs ansehen. Fürst Blasius hingegen und viele Angehörige des Adels weilen derzeit außerhalb der Landesgrenzen, findet doch im Ingerimm der Reichskongress auf Burg Rudes Schild in Garetien statt.

Karolus Linneger